

Jahresheft 2019



DGGL

Deutsche Gesellschaft
für Gartenkunst und Landschaftskultur

Landesverband Hamburg / Schleswig-Holstein e.V.

Inhaltsverzeichnis

Liebe Mitglieder	3
Bürgerliches Engagement – kurz und knapp	
<i>Eine Standortbestimmung durch Kay Gätgens –</i>	
<i>Wir sind keine Gesellschaft von „Ichlingen“</i>	4
<i>Eine Standortbestimmung durch Laura Eckhoff –</i>	
<i>Freiwilliges Ökologisches Jahr – Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer</i>	6
Bürgerliches Engagement	
<i>Projekt Stephanusgarten</i>	7
<i>Der Interkulturelle Garten</i>	10
<i>Der Seggenrohrsänger</i>	12
<i>Der Eichtalpark</i>	14
<i>Denkmalsalon Schleswig-Holstein</i>	18
<i>FuhlsGarden</i>	20
<i>Garten Kunterbunt</i>	23
Merkenwertes	
<i>Residenzlandschaft Ahrensburg</i>	27
<i>Herbsttreffen 2017 im Spreewald</i>	30
<i>Gartenstädte</i>	34
<i>Magisches Budapest</i>	36
<i>Regiobranding</i>	43
Neues aus Bund und Land	
<i>Aus der Bundesgeschäftsstelle Berlin</i>	44
<i>Statistik</i>	46
<i>Impressum</i>	47

Liebe Mitglieder, ...

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Freunde der DGGL und unseres Landesverbandes Hamburg/Schleswig-Holstein,

... die große Ungarn-Reise (Budapest und Umland) im Sommer 2018 war zweifellos ein ganz besonderer Höhepunkt des Jahresprogramms und fand eine ausgesprochen gute Resonanz. Mehr dazu im Reisebericht auf Seite 36.

Dem traditionellen Winterspaziergang, diesmal von den Hamburger Deichtorhallen zur Elbinsel Kaltehofe, folgte im Februar ein sehr informativer Vortrag über Copyright und Co. von Herrn Tobias Bier, Rechtsanwalt und ausgewiesener Kenner der Materie. Dabei hat er uns die immer komplexer werdenden Fragestellungen des Urheberrechts gerade auch in Bezug auf Online-Auftritte näher gebracht, auf Klippen hingewiesen und viele Fragen beantwortet.

Spannend war im März der Austausch in der HCU zum Beitrag von Wissenschaft und Forschung für die Praxis. Die Professoren Knieling, Dickhaut und Stokman nahmen sich dankenswerterweise Zeit für ein sehr spannendes, fachliches Gespräch, das sicherlich eine Vertiefung wert ist.

Dem etwas philosophischen Vortrag von Ando Yoo „Die Rückkehr des Gartenvogels“ zu unserer Jahreshauptversammlung im April folgten im Mai Exkursionen nach Ahrensburg und wenig später in den Wilhelmsburger Inselepark. Zu Fragen der Dach- und Wandbegrünung konnten wir uns beim GaLaBau-Fachverband und zum Thema Sauberkeit in der Stadt beim Landesbetrieb Straßen, Brücken und Verkehr austauschen.

Die große Bandbreite unserer Veranstaltungen steht letztlich auch für ein sehr spannendes berufliches Umfeld in unserer DGGL.

Über unsere Mitgliedschaft im Bundesverband der DGGL haben wir an zwei Landesverbandskonferenzen teilgenommen wie

auch den Arbeitskreis für Historische Gärten und den Arbeitskreis Landschaftskultur unterstützt. Große Veränderungen betreffen die Bundesgeschäftsstelle in Berlin. Dort ist aufgrund der Kooperation mit der Stiftung Die Grüne Stadt (www.die-gruene-stadt.de) der Umzug in einen Raum der Allianz-Umweltstiftung abgeschlossen. Vorausgegangen waren sehr intensive, auch kontroverse Diskussionen unter allen Landesverbänden, die den Bundesvorstand letztendlich mit einem großen Vertrauensvorschuss für den eingeschlagenen Weg ausgestattet haben. Mehr dazu im Bericht der Bundesgeschäftsstelle auf Seite 44.

Personalia

Der Vorstand unseres Landesverbandes besteht aus: Vorsitzender Heino Grunert, Stellvertretende Vorsitzende Dr.-Ing. Margita Meyer, Stellvertretender Vorsitzender Geert Grigoleit, Schatzmeister Thomas Schokolinski, Geschäftsführer Andreas Bunk und Pamela Münch

Der erweiterte Vorstand unterstützt die gewählten Vertreter und besteht derzeit aus Katharina Erzepky, Michael Herrmann, Silke Lucas, Dr. Katja Oldenburg, Dörte Schacht-schneider-Baum, Dr. Joachim Schnitter und Carsten Sempf.

Für das Jahresheft – mir wurde berichtet, dass das Heft in der jetzigen Form das 20-jährige Jubiläum feiert – stehen Iris Carius, Kester Kirchwehm, Janne Lieven und Dörte Schachtschneider-Baum.

Allen Aktiven, wo auch immer sie sich für den Verein eingebracht haben, gilt ein großes Dankeschön für das ehrenamtliche und keineswegs selbstverständliche Engagement.

Ich wünsche uns allen und unserem Landesverband Hamburg/Schleswig-Holstein ein gutes und erfolgreiches Jahr 2019.

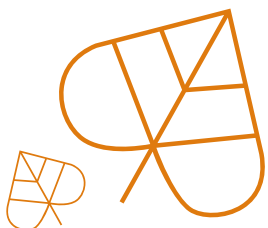
Heino Grunert
Vorsitzender



Heino Grunert,
Jahrgang 1957,
Studium der Landespflege in Hötter und Hannover, Angestellter bei Planungsbüros im Bremer Raum, danach freiberufliche Tätigkeiten in Berlin, seit 1993 wissenschaftlicher Angestellter in der Hamburger Behörde für Umwelt und Energie mit der Hauptaufgabe Gartendenkmalpflege. Vorstandsmitglied bei der Stiftung Denkmalpflege Hamburg und beim Verein Freunde des Jenischparks e.V., Mitglied im AK Gartendenkmalpflege der FLL und im AK Kommunale Gartendenkmalpflege der GALK. Forschungen und Publikationen zur Gartenkunstreform, zur Nachkriegsmoderne und Baumschulen in Hamburg.

Kurz und knapp

„Bürgerschaftliches Engagement“



Unser Jahresheft steht im Jahr 2019 unter dem Motto „Bürgerschaftliches Engagement“. Dieses kann sehr vielfältig sein, wie Sie in den Beiträgen lesen können. Mit den vielfältigen Initiativen hätten wir sicherlich noch viel mehr Seiten füllen können.

Unter der Rubrik „Bürgerschaftliches Engagement – kurz und knapp“ haben wir den Autoren zwei Fragen gestellt:

- 1. Was verstehen Sie unter „bürgerschaftlichem Engagement“?**
- 2. Was ist Ihnen wichtig bei Ihrem/beim bürgerschaftlichen Engagement?**

Das Redaktionsteam

Bürgerschaftliches Engagement – kurz und knapp

Wir sind keine Gesellschaft von „Ichlingen“

Seit knapp zwei Jahren bin ich nun Bezirksamtsleiter in Eimsbüttel. Zu den beeindruckendsten Erfahrungen gehört der tiefe Einblick in das Engagement der Menschen – häufig in Vereinen, Verbänden und Initiativen, die mich hier im Bezirk Eimsbüttel zu Einwei-

hungen, Eröffnungen, Jubiläen – oder einfach so – einladen.

Junge und Alte, Männer und Frauen, die Brände löschen, Kranken Trost spenden, Geflüchteten helfen, öffentliche Beete pflegen und Fußballtrikots waschen. Menschen, die im Kleinen die Welt verändern, ein bisschen besser machen möchten, die allesamt ein hohes persönliches Gut, nämlich Zeit und Aufmerksamkeit spenden und damit andere Menschen prägen. Was mich immer wieder berührt: Man merkt an den Orten des Engagements ganz oft die „good vibrations“, man merkt, dass hier Menschen glücklich sind, indem sie geben und ganz oft viel mehr zurückbekommen.

Es kann gar nicht oft genug gesagt werden: Nein, wir sind keine Gesellschaft von „Ichlingen“, die nur auf sich selbst schaut und es ist schlichtweg falsch, dass sich „niemand mehr für das Wohl der Gemeinschaft“ engagiert. Im Gegenteil: Fast 44 % der Bevölkerung engagiert sich ehrenamtlich, diese be-



Foto: K. Becker/ Bezirksamt Eimsbüttel

Bezirksamtsleiter Kay Gätgens diskutiert mit Bürgern auf dem Wochenmarkt in Niendorf über das Konzept „Eimsbüttel 2040“.

Bürgerschaftliches Engagement – kurz und knapp Wir sind keine Gesellschaft von „Ichlingen“

eindruckende Zahl ist in den letzten 15 Jahren sogar noch einmal deutlich gestiegen. Geändert haben sich allerdings längst die Motive: Wer sich engagiert, macht das häufig eher projektorientiert und möchte über Zeit und Aufgabe selbst bestimmen können. Ehrenamt ist nicht selbstverständlich, sondern eine bewusste Entscheidung dafür, Dienst am Anderen und damit auch Dienst am eigenen Ego zu leisten.

Wichtig: Der Stellenwert der Freiwilligen ist gewachsen, endlich! Rahmenbedingungen und Anerkennungskultur haben sich verbessert – auch deshalb, weil Ehrenamtliche wie z. B. in der Feuerwehr teilweise hochprofessionelle Arbeit leisten.

Auch im kommunalpolitischen Betrieb, in dem ich mich täglich bewege, spielt bürgerschaftliches Engagement in neuer Form eine größere Rolle. Die Bindungskraft politischer Parteien hat abgenommen, Menschen möchten ein konkretes Ziel eher durch die Arbeit für eine – oft zeitlich begrenzte – Initiative erreichen. Meist geht es darum, eine politische Entscheidung herbeizuführen, zu verändern oder zu verhindern. Klar, hier im politischen Feld ist weitaus mehr Reibung im Spiel. Aber: Da wo es auf beiden Seiten um das Interesse, um die Suche nach Konsens geht und nicht um das Beharren auf einer Position oder gar um persönliche Konflikte, begegnet man sich auf Augenhöhe und gelingt Mitwirkung und Konsensfindung spürbar besser.

Obwohl Politik nie transparenter als heute war, habe ich den Eindruck, dass es nicht mehr gelingt, alle Bevölkerungsteile zu erreichen. Diejenigen, die enttäuscht und verärgert sind, die sich abgehängt fühlen und sich komplett verschließen, dürfen wir nicht achselzuckend zurücklassen. Soweit die Theorie, umsetzen können wir das nur lokal: In unserem Bezirk wollen wir neue Wege gehen, um eine möglichst breite Bevölkerung anzusprechen. An unserem Leitbild Eimsbüttel 2040



Foto: K. Becker/Bezirksamt Eimsbüttel

Kay Gätgens (re.) stellt sich der Diskussion mit über 400 Bürgerinnen und Bürgern zum Erwerb einer Kleingartenfläche durch die Firma Beiersdorf.

haben sich 1.400 Menschen beteiligt, wir haben Schulklassen angesprochen und Online-Instrumente gebaut, mit denen sich Menschen mit einem Mausklick beteiligen konnten. In einem Nachhaltigkeitsprojekt im Stadtteil Lokstedt oder bei unserer Bezirksentwicklungsplanung binden wir die Bürgerinnen und Bürger umfassend und teilweise mit neuen Instrumenten ein, um Entscheidungen auf breite Füße zu stellen.

Auch ich persönlich leiste meinen Beitrag, um auf Menschen zuzugehen, ihnen zuzuhören und die Stimmung da draußen mitzubekommen. Unter dem Titel „Bezirksamtsleiter vor Ort“ besuche ich Einrichtungen und bin auf den Wochenmärkten präsent, um zu erklären, was in unserem Bezirk passiert. Und um dort zu sein, wo Menschen und Meinungen sind.

Kay Gätgens



Kay Gätgens (57), seit Januar 2017 Leiter des Bezirksamtes Eimsbüttel. Der gelernte Betonbauer hat Architektur und Stadtplanung in Hamburg und den USA studiert, danach arbeitete er in einem Hamburger Stadtplanungsbüro, bei der Stadt Pinneberg und als Fachamtsleiter und Baudezernent im Bezirksamt Eimsbüttel. Er lebt mit seiner Familie in Schnelsen und ist leidenschaftlicher Fußballer und Radfahrer.

Bürgerschaftliches Engagement – kurz und knapp Freiwilliges Ökologisches Jahr – Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer

Laura Eckhoff
geboren 1999,
machte im Sommer
2018 Abitur. Da-
nach wollte sie sich
erst mal für die Um-
welt einsetzen und
entschied sich für ein
Freiwilliges Ökologi-
sches Jahr (FÖJ) im
Nationalpark Ham-
burgisches Watten-
meer auf der Insel
Neuwerk.



Im Watt

Foto: Laura Eckhoff und Fania Herzig

Was verstehen Sie unter bürgerschaftlichem Engagement?

Bürgerschaftliches Engagement ist die eigene selbstverständliche Beteiligung und der Wille, etwas zu verbessern oder zu ändern. Dabei steht der Erfolg einer Veränderung für die Gesellschaft im Fokus anstelle des eigenen Profits. Jedoch liegt es im Auge des Betrachters, wie viel man für dieses Engagement gibt und wie hoch der Erfolg/das Ergebnis seines Engagements sein soll. Dabei gibt es viele verschiedene Arten und Weisen, wie man dieses bürgerschaftliche Engagement selbst verwirklicht. Das reicht von Engagement über das Internet (durch Verbreitung von Botschaften oder Veranstaltungen auf sozialen Medien wie zum Beispiel Twitter oder Instagram oder das Weiterleiten oder Unterzeichnen von Online-Petitionen, wie zum Beispiel von Greenpeace) über Mitgliedschaften in Vereinen oder Parteien bis hin zu Teilnahmen an Demonstrationen.

Es gibt viele Möglichkeiten, seinen Willen umzusetzen, etwas am Allgemeinwohl der Gesellschaft zu verbessern.

Was ist wichtig bei bürgerschaftlichem Engagement?

Mein eigenes bürgerschaftliches Engagement sehe ich zurzeit im freien ökologischen Jahr, welches ich absolviere. Dabei ist es mir nicht wichtig, wie viel Lohn ich für meine Arbeit bekomme, sondern wie viel ich durch meine eigene Arbeit für die Gesellschaft sowie die Umwelt leisten kann. Mein eigenes Verhalten hat sich durch das Befassen mit der Umwelt und dem nachhaltigen Verhalten mit unserem Planeten gewandelt und ich versuche diese Verhaltensweisen an mein Umfeld weiterzugeben.

In meiner Arbeitszeit ist meine Hauptaufgabe die Öffentlichkeitsarbeit im Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer auf der Insel Neuwerk. Dabei versuche ich, die Menschen durch mein angeeignetes Wissen zu bestärken, auch etwas für ihr eigenes Engagement zu tun. Ich kläre sie über unseren persönlichen Einsatz, den Nationalpark bestmöglich zu erhalten auf, und gebe Wissen über die Natur des Wattenmeers weiter.

Besonders wichtig und nicht zu vergessen ist, dass man die Fehler nicht bei anderen sehen sollte (wie zum Beispiel der Politik), sondern dass jeder Mensch auf eine Art und Weise Engagement zeigt und somit jeder zur Verbesserung der Gesellschaft und der Umwelt beitragen kann.

Laura Eckhoff



Bürgerschaftliches Engagement Projekt Stephanusgarten



Foto: Henrik Zawischka

Ein Friesenwall entsteht

Vom kleinen Baumscheibengarten zum Urban Gardening

Seit vielen Jahren wohnt Christine Stecker in der Nähe der ehemaligen St. Stephanuskirche am östlichen Ende der Lutterothstraße in Eimsbüttel. Beim Blick auf die eher lieblos gestaltete angrenzende Grünanlage und das triste, kaum gepflegte Straßenbegleitgrün entstand der Wunsch, ihre unmittelbare Umgebung bunter und lebenswerter zu gestalten. 2012 legte sie direkt an der Straße die erste kleine Baumscheibenpflanzung an. Anfänglich fragten Passanten noch vorsichtig nach, ob sie dort ihr Haustier beerdigt habe. Doch nach und nach entstand ein kleiner, gut erkennbarer Wildblumengarten. 2015 entstanden mit tatkräftiger Unterstützung einiger NachbarInnen zwei Bienen- und Schmetterlingsgärtchen. Langsam reifte in Christines Kopf die Idee, die gesamte Grünanlage anders zu gestalten.

Zu Christine gesellten sich vier weitere NachbarInnen. Die kleine Gruppe traf sich regelmäßig zum gemeinsamen Gärtnern.

Nach getaner Arbeit saßen sie oft auf einer geschenkten Bank in der Grünanlage, stellten ein paar Stühle dazu und tranken einen Kaffee. Ihnen fiel auf, wie schön der Ort eigentlich war oder sein könnte. Man könnte doch hier und dort ein wenig pflanzen, die Büsche schneiden, vielleicht ein paar Bänke aufstellen. Christine machte sich an die Arbeit. Sie wollte die Idee auf jeden Fall umsetzen und war zuversichtlich, weitere MitmacherInnen zu finden.

2016 stellte der Bezirk ein alleinstehendes hohes Zaunelement an der Lutterothstraße, Ecke Eidelstedter Weg auf. Diese Trennung zwischen den dort aufgestellten öffentlichen Recycling-Containern und der anschließenden Rasenfläche sollte dem Problem des herumfliegenden Mülls etwas entgegenzusetzen. Der Aufbau des Zauns war ein guter Anlass für die Gartengruppe, den Spaten in die Hand zu nehmen. Am Gatter zu den Containern blühen nun Wiesensalbei und Storchnabel, schwarzäugige Susanne, Wein, Clematis und Wildrosen ranken um die Wette.

Bürgerschaftliches Engagement

Projekt Stephanusgarten



Foto: Henrik Zawitscha

Hochbeete sorgen für Essbares

Im April 2017 wurde der Gartengruppe die offizielle Patenschaft für diese Grünfläche übergeben, verbunden mit der Erlaubnis, hier weitere Wildblumenrondelle als Ersatz für die Rasenflächen auszusäen.

Mit den zahlreichen Wildblumenwiesen rund um die Grünanlage und der Idee der Umgestaltung auch der Grünanlage in einen Garten im Kopf bewarb sich Christine 2016 mit dem Projekt unter dem Namen Stephanusgarten erfolgreich für den vom NABU ausgelobten Hanse-Umweltpreis. Ihre Eimsbüttler-Initiative erzielte zusammen mit dem Fuhlgarden aus Barmbek-Nord für ihre Projektideen, für die Gruppe völlig überraschend, den ersten Platz. Beide Initiativen erhielten jeweils 1.500 Euro als Unterstützung für mehr Stadtnatur und sind durch die gemeinsame Trophäe freundschaftlich verbunden.

Knapp ein Drittel des Preisgeldes investierte die Stephanusgarten-Initiative für einen Gestaltungsentwurf durch einen zertifizierten Fachbetrieb für naturnahes Grün. Anregungen und Wünsche der Nachbarschaft wurden einbezogen. Ergebnis des ersten Kostenvoranschlags war, dass die naturnahe Umsetzung der Gartenanlage um die 20.000 Euro

kosten würde. Es war klar, dass die Realisierung in einer solchen Größenordnung nur mit weiterer Unterstützung funktionieren würde. Die Gruppe beschloss, soviel wie möglich in Gemeinschaftsarbeit mit der zu beauftragenden Gartenbaufirma umzusetzen und darüber hinaus Sondermittel bei der Eimsbüttler Bezirksversammlung zu beantragen. Alle erforderlichen Schritte sowie die spätere Pflege des Gartens sollten in Abstimmung mit dem Bezirksamt Eimsbüttel erfolgen. Im Juli 2017 war der Antrag eingereicht, am 4. September einstimmig im Kerngebietsausschuss Eimsbüttel angenommen worden. Damit fiel der Startschuss für die gemeinsame Umgestaltung der Grünanlage von Bezirk und privater Initiative. Auch das Flurstück wurde zwischenzeitlich in „Stephanusgarten“ offiziell umbenannt.

Über die Nachbarschaftsplattform „www.nebenan.de“ kamen weitere Gartenbegeisterte hinzu. Inzwischen gehören ca. 70 EimsbüttlerInnen zur Gartengruppe. Aus der traurigen öffentlichen Grünanlage bei der ehemaligen St. Stephanuskirche wurde der lebendige öffentliche Gemeinschaftsgarten Stephanusgarten. Auch wir (Henrik und Birgit) sind 2017 über „www.nebenan.de“ auf

Bürgerschaftliches Engagement Projekt Stephanusgarten

die Gartengruppe aufmerksam geworden. Ein öffentlicher Garten in direkter Nachbarschaft – das hörte sich gut an. Wir haben zwar einen winzigen Garten, der zu unserem Haus gehört, die Gestaltungsmöglichkeiten sind aber nicht so groß. Und so sind wir (halt) mal hingegangen, unverbindlich, mal schauen und vielleicht ein bisschen helfen. Und genauso unverbindlich sind wir dabei geblieben. Der Garten ist inzwischen ein fester Bestandteil des Lebens im Stadtteil geworden, wir sind oft am Samstag ab 13:30 Uhr beim Gärtnern dabei.

2018 wurden nach mehreren Abstimmungsgesprächen mit dem Fachamt Stadtgrün des Bezirksamts Eimsbüttel im April die Wege durch die Grünanlage erneuert und Sitzbänke vom Bezirksamt aufgestellt. Der Gartenbau begann ab Juni, beauftragt wurde www.biotop-hamburg.de. Da der Stephanusgarten ein öffentlicher Gemeinschaftsgarten werden soll, wurden interessierte NachbarInnen zum gemeinsamen Werkeln und Gärtnern eingeladen. Gebaut wurde ein Hochbeet, man konnte beim Pflanzen mitmachen oder sich an der naturnahen Gartengestaltung unter Fachanleitung und mit Unterstützung des Gartenbetriebs beteiligen.

Die Nachbarschaft wächst zusammen

Inzwischen gibt es einen regen Austausch von Sämlingen und Pflanzen zwischen Gartengruppe und NachbarInnen, die sich fürs Gärtnern interessieren und am Stephanusgarten erfreuen. An anderen Stellen in Eimsbüttel entstehen weitere kleine Baumscheibengärtchen, man tauscht sich aus und hilft sich. Unterstützung kommt auch von der Kreativagentur www.elbdudler.de. Sie hat ihren Firmensitz im Gebäude der ehemaligen Kirche und ermöglicht den unkomplizierten Zugang zu Gießwasser. Diese Großzügigkeit hat die jungen Pflanzen über den extrem trockenen Sommer 2018 hinweg gerettet.

Bei strahlendem Sonnenschein feierte die Stephanusgarten-Initiative mit ganz vielen Hamburgerinnen und Hamburgern am

Sonntag, den 26. August 2018, die Fertigstellung des Gartens. Mit dabei waren auch Vertreterinnen und Vertreter der Bezirksversammlung Eimsbüttel, die den Gartentraum ermöglicht haben, als sie einstimmig für die Sondermittelvergabe stimmten.

Es macht Spaß, den Stephanusgarten mitzugestalten und die verschiedenen Pflanzen kennenzulernen und wachsen zu sehen. Je nach Lust und Energie kann man mitmachen oder es sein lassen. Beim Treffen ist immer Gelegenheit, sich näher kennenzulernen und miteinander zu klönen. So langsam werden aus vormals fremden Menschen Freunde. Auch wenn der trockene Sommer dafür gesorgt hat, dass vieles noch sehr klein und unscheinbar ist: der Garten wird angenommen, es sitzen immer Menschen auf den Bänken, selbst eine kleine spontane Geburtstagsfeier konnten wir schon beobachten.

Bei den meisten Arbeiten (Pflanzen setzen, Laub harken und fegen, Nistkästen aufhängen, Pflanzen wässern, etc.) kann ich als Rollstuhlfahrerin nicht direkt mithelfen. Es ist schwierig, sich gleichzeitig mit Rollstuhl und Handbike zu bewegen und im Garten zu arbeiten. Ich drehe aber gern meine Runden durch den Garten und beobachte, was sich verändert hat oder zu tun ist. Manchmal kommen auch Ideen für Pflanzen, oder wie man den Garten barrierefreier gestalten kann.

Ich freue mich, dabei sein zu können, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, weil ich nicht so viel tun kann wie die anderen. Ich freue mich mit den anderen, die bewundernden und freundlichen Kommentare von Passanten zu hören, sie geben uns allen das Gefühl, etwas Gutes nicht nur für uns, sondern für die ganze Nachbarschaft zu tun.

Birgit Brink



Birgit Brink,
Volkswirtin und
Stadtplanerin, wohnt
seit zehn Jahren in
unmittelbarer Nach-
barschaft des Step-
hanusgartens. Sie
ist über die Nach-
barschaftsplattform
www.nebenan.de
auf die Gartengruppe
aufmerksam gewor-
den und seit 2017
beim Gärtnern
dabei.



Foto: Henrik Zawischa

Bürgerschaftliches Engagement

Der Interkulturelle Garten

Kontakt:
Info@interkgarten.de
www.interkgarten.de

Anfahrt:
Dursun-Akcam-Ufer,
im Park am
Veringkanal
hinter dem Haus
Veringstraße 147
21107 Hamburg-
Wilhelmsburg
Bushaltestelle:
Krankenhaus
Groß-Sand



Foto: Andreas Bock

Der Interkulturelle Garten in Hamburg-Wilhelmsburg

Der Interkulturelle Garten Hamburg-Wilhelmsburg e.V. ist ein Integrations- und Bioanbauprojekt in Hamburg. Der Verein fungiert als Begegnungsstätte für Menschen verschiedener Nationen, Kulturen, Religionen und Sprachen. Durch kollektive Gartenarbeit, gemeinsame Feste und Ausflüge fördert der Verein das friedvolle Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher nationaler und kultureller Herkunft. Gärtnern ist eine Kulturtechnik, die seit Jahrtausenden in fast allen Kulturen der Erde gepflegt wird. Die gemeinsame Arbeit im Garten schafft insbesondere durch die nonverbal mögliche Kommunikation gerade für Migrant*innen, mit sprachlichen Schwierigkeiten, die ersten Voraussetzungen für kulturelle und soziale Integration in die lokale Gesellschaft.

Da unterschiedliche Kulturen in unserem Garten vereint sind, gibt es viele Anlässe zum Feiern (z. B. Persisches Neujahrsfest, muslimisches Zuckerfest, Weihnachten oder Hochzeiten). So entwickelten wir über die Jahre viele Gebräuche, wie z. B. unser jährlicher Pflanzenmarkt im Frühling oder das



Foto: Andreas Bock

herbstliche Apfelfest. Jedes neue Mitglied verändert und bereichert den Verein. Im Gründungsjahr 2006 hatte der Verein zehn Mitglieder aus zwei Ländern (Deutschland und Türkei). Mittlerweile, zwölf Jahre später, zählen wir 37 Mitwirkende aus 19 Ländern. Die Mitglieder helfen sich gegenseitig bei unterschiedlichen Anliegen wie Sprachkenntnissen, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Kinderbetreuung und natürlich dem Gärtnern. Unser Angebot richtet sich jedoch nicht ausschließlich an unsere Mitglieder, sondern an deutlich mehr Menschen. Bei den regelmäßigen öffentlichen Festen sind alle Interessierten aus dem Viertel oder auch von weiter her herzlich eingeladen in unserem Garten zu verwei-

Bürgerschaftliches Engagement

Der Interkulturelle Garten

len. Sonntags in der Saison steht der Garten allen offen und wir freuen uns über Gäste und neugierige Passant*innen und heißen diese gerne willkommen.

Das Zusammentreffen verschiedener Kulturen, Religionen und Lebensweisen bringt einige Herausforderungen mit sich, die uns teilweise an unsere Grenzen bringen. Beim gemeinsamen Gärtnern, Feiern, Besprechen und Organisieren werden kulturelle Unterschiede deutlich sichtbar und wir lernen als Verein stets dazu, wie wir Konflikte und Missverständnisse lösen oder in Zukunft bereits im Vorfeld vermeiden können. Die Vereinsarbeit ist zeitweise Kräfte raubend und erfordert viel Geduld sowie Sensibilität. Gleichzeitig ist sie jedoch auch sehr bereichernd für jede*n Einzelne*n und in unseren Augen ein wichtiger Schritt im Integrationsprozess.

Wir sind nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des Gartens aktiv. In den ersten Jahren unserer Existenz haben wir eine Kompostfibel, ein Kochbuch und ein Kräuterbuch herausgebracht. Zum Anlass des 10-jährigen Jubiläums 2016 haben wir eine kleine Informationsbroschüre verfasst, die wir gerne gegen eine Spende abgeben. Wir haben darin unseren Werdegang und Tipps für andere Gemeinschaftsgärten, die sich gründen wollen, aufgeführt. Zudem beteiligten wir uns an verschiedenen Kunst- und Kulturprojekten. Vor zwei Jahren beispielsweise luden wir zusammen mit Arne Theophil, einem Musiker aus Wilhelmsburg, im Park vor dem Garten mehrmals zum generationsübergreifenden, internationalen Volkstanzen ein. Vor acht Jahren haben wir uns zudem beim Kunstprojekt Kultur-Natur beteiligt. Auf dem Berta-Kröger-Platz in Wilhelmsburg hat eine amerikanische Künstlerin Gefäße bepflanzt und wir unterstützten sie dabei. Außerdem besuchten wir die Kunsthalle und bekamen dort eigene Führungen und die Kinder konnten dabei selbst künstlerisch aktiv werden. Auch einige Ausflüge mit Übernachtung wurden von uns organisiert, an die Ostsee und an die Elbe. Dabei kamen wir uns deutlich näher, als nur beim gemeinsamen Gärtnern.

Neben gemeinsamen Freizeitaktivitäten ist es dem Interkulturellen Garten Hamburg-Wilhelmsburg e.V. auch ein großes Anliegen, sich politisch zu engagieren. Seit Jahren nehmen wir an Demonstrationen teil und setzen uns gegen Rassismus – für Toleranz, Demokratie und Vielfalt ein. Zudem engagieren wir uns für Geflüchtete und pflegen den Kontakt zu Neuangekommenen, die in unmittelbarer Nähe des Gartens in Flüchtlingsunterkünften wohnen.



Foto: Andreas Bock

Zusammen mit Schüler*innen gestalteten einige Frauen aus dem Garten während der Internationalen Gartenschau 2013 Hochbeete im Inseelpark. Einige engagierte Frauen aus unserem Verein gaben den Anstoß für den Bau von Hochbeeten in der nahegelegenen Flüchtlingsunterkunft in der Sanitaststraße, die sie gemeinsam mit Geflüchteten bepflanzen und ernten. Im Jahr 2015 initiierten diese Frauen aus unserem Verein zudem ein Flüchtlingsprojekt in der Unterkunft im Kurdamm, wo getanzt und Fladenbrot gebacken wurde und sie laden immer wieder Geflüchtete in unseren Garten ein zum gemeinsamen Gärtnern, Plaudern, Tanzen und Essen. Seit September 2016 haben wir außerdem auch eine geflüchtete Familie aus Afghanistan bei uns im Garten aufgenommen, die ein eigenes Beet bepflanzt.

Lena Kern und Ruth Lenz



Bürgerschaftliches Engagement

Der Seggenrohrsänger

Sven Baumung, Jahrgang 1962, Studium der Biologie in Hamburg, Angestellter beim Forstamt Kirchheim/Teck in Baden-Württemberg, danach freiberufliche Tätigkeiten und Angestellter beim NABU Hamburg in Bergedorf, seit 2011 wissenschaftlicher Angestellter in der Behörde für Umwelt und Energie mit der Hauptaufgabe Artenschutz in der Bauleitplanung.



Foto: Sven Baumung

Seggenrohrsänger (*Acrocephalus paludicola*)

Der Seggenrohrsänger – Leitart für intakte Niedermoore

Als Martin Flade sich im Mai 1995 zusammen mit fünf enthusiastischen Deutschen Ornithologen auf den Weg nach Minsk in Weißrussland machte, konnte keiner ahnen, wie sich das Abenteuer auf ihr Leben auswirken würde. Es ging um den Seggenrohrsänger (*Acrocephalus paludicola*), eine heute sehr seltene, global bedrohte und in Mitteleuropa inzwischen endemische Singvogelart.

Heute gibt es weltweit nur noch etwa 11.000 singende Männchen. 90 % des Weltbestandes brütet in einem kleinen geografischen Raum im Nordosten Polens, in Weißrussland sowie in der Ukraine. Einen Restbestand von 200 bis 300 Männchen findet man in Litauen. Einige wenige leben heute noch im Unteren Odertal entlang der Grenze von Deutschland und Polen. Der Seggenrohrsänger ist ein Sinnbild für intakte Niedermoore. Die desaströse

Entwicklung der Moore in Europa hat einen entscheidenden Einfluss auf das globale Klima, binden sie doch enorme Mengen von CO₂.

Im Laufe der Jahre hatte ich das Glück, Teil des „Aquatic Warbler Conservation Teams“ (AWCT www.aquaticwarbler.net) zu werden. Dieses Team wurde 1998 in Brodowin/Brandenburg als eine Arbeitsgruppe von Bird Life International gegründet. Ich begleitete Reisen nach Russland, Weißrussland, in den Senegal und nach Litauen.

Vor 100 Jahren war der Seggenrohrsänger noch bis in den Norddeutschen Raum weit verbreitet. Seitdem ist sein Lebensraum durch die Intensivierung der Landwirtschaft immer weiter geschrumpft. Moore wurden entwässert, damit sie als Wiesen genutzt werden konnten. Somit verlor der Seggenrohrsänger seinen Lebensraum. Den Namen verdankt er den nassen Seggenmooren und -wiesen, in denen er mit Vorliebe brütet. Seggen sind

Bürgerschaftliches Engagement Der Seggenrohrsänger



Foto: Sven Baumung

Typisches Seggenrohrsänger-Moor



Schutzorganisation Seggenrohrsänger in Weißrußland

Gräser, die meist große Flächen bedecken und eine einheitliche Höhe erreichen. Innerhalb dieser besonderen „Nasswiese“ nutzen die Männchen einzelne etwas höhere Büsche oder Halme, von denen sie ihren Gesang erklingen lassen.

Der Bestand des Seggenrohrsängers ist im letzten Jahrhundert um etwa 95 % zurückgegangen. Bedeutend ist auch die Aufgabe der extensiven Landnutzung, da durch Verbuschung der Lebensraum für den Seggenrohrsänger schnell ungeeignet wird. In den wenigen Gebieten, in denen der Bestand noch stabil ist, ist die Art stark von Naturschutzmaßnahmen abhängig.

Systematisch ging das AWCT den Hinweisen früherer Vorkommen nach, Vegetationskarten wurden studiert und Expeditionen in die osteuropäischen Länder unternommen. Dass es Seggenrohrsänger im Nordosten Polens in der Biebrza-Niederung gibt, war bereits bekannt, aber wie sah es weiter östlich in Weißrußland, der Ukraine und in Russland aus?

Nachdem das Team von 1995–1998 die Suche in Weißrußland und der Ukraine durchgeführt hatte und überraschenderweise noch größere Vorkommen finden konnte, war von 1999–2001 das große Russland mit

Sibirien an der Reihe. Auf einer dieser Expeditionen war ich dabei. Zuerst ging es nach Moskau. Von dort folgten wir Hinweisen nach Südosten nach Rjasan. Leider ohne Erfolg. Auch am Rande Europas, bei Perm am Ural waren wir eine Woche mit einem alten Motorboot auf einem Stausee unterwegs. Wir suchten dort in den Mooren an den Zuflüssen des Sees nach der seltenen Art. Es war ein echtes Abenteuer und wir konnten viele schöne Beobachtungen von Buschrohrsängern, Terekwasserläufern und Weißflügelseeschwalben machen, nur unsere Zielart fehlte. Besonders beeindruckt hat mich die Gastfreundschaft der Menschen.

Zurück aus Perm ging es von Moskau mit dem Zug nach Deutschland. Ein Zwischenstopp führte uns über Minsk in Weißrußland, wo wir einige Kollegen aus Weißrußland sowie englische Kollegen von der Royal Society for the Protection of Birds (RSPB) trafen. Dort sah ich zum ersten Mal richtig große intakte Seggenrohrsänger-Lebensräume.

Sven Baumung



Bürgerschaftliches Engagement Der Seggenrohrsänger

... Fortsetzung

Im Jahr 2003 wurde ein Abkommen über Schutzmaßnahmen für den Seggenrohrsänger als Nebenabkommen zur Bonner Konvention für den Schutz wandernder Tierarten von 12 Staaten unterzeichnet und ratifiziert – das erste und einzige internationale Abkommen für einen „kleinen braunen Vogel“. Nicht zuletzt hat dieser Akt maßgeblich dazu beigetragen, dass die Entwässerung der Niedermoore in Zentraleuropa gestoppt und große Schutzgebiete für den Seggenrohrsänger ausgewiesen wurden.

Die kalte Jahreszeit verbringen die kleinen Vögel im tropischen Mali und im Senegal. Lange waren die Überwinterungsgebiete nicht bekannt. Beringungsdaten und der Vergleich von stabilen Isotopen in den Federn der Seggenrohrsänger im Vergleich mit anderen in ähnlichen Lebensräumen in Afrika lebenden Vogelarten erbrachten Hinweise, wo diese Gebiete liegen könnten. Auf einer dieser Expeditionen 2008 durfte ich wieder dabei sein. Bei der ersten Reise 2007 fing das AWCT im riesigen Gebiet des Senegaldeltas 56 Seggenrohrsänger. Wir suchten 2008 in zwei Gruppen nach weiteren möglichen Überwinterungsgebieten. Die eine Gruppe entlang des Senegalflusses in Mauretanien, wir auf der senegalesischen Seite. Mit Jeeps und Zelten ging es zu den vermuteten Überwinterungsgebieten gen Osten. Fast überall war es trocken, fehlte das Wasser. Viele überwinternde Vögel aus Europa konnten wir finden, nicht aber den Seggenrohrsänger. Leider werden auch dort Flächen entwässert oder für den Reisanbau umgewandelt, was ebenfalls zum Rückgang der Art beitragen könnte. Vor Ort konnte das Team eine Menge an Aufklärungsarbeit leisten, so dass heute sensibler mit der Natur umgegangen wird.

Im Jahr 2011 hatten wir alle Vorbereitungen für eine Expedition nach Mali abgeschlossen, als dort Unruhen ausbrachen. Das Auswärtige Amt gab Reisewarnungen aus, so dass wir uns schweren Herzens entschlossen, nicht zu fahren. Die französischen Kolle-

gen wagten es dennoch und hatten großen Erfolg. Sie fingen 11 Seggenrohrsänger, von denen einer im selben Jahr im Brutgebiet in der Zentralukraine kontrolliert werden konnte. Ein sicherer Nachweis für Mali als Überwinterungsgebiet.

Weitere drei Reisen hatten das Ziel, mehr über die Zugwege der Seggenrohrsänger zu erfahren. Dazu fingen wir 2012 jeweils 30 Tiere in Weißrussland und in der Ukraine und versahen sie mit Geolokatoren. Diese registrieren Sonnenauf- und untergang sowie das Datum. Dank der Daten ist es möglich, die jeweilige geographische Länge und Breite zu ermitteln, so dass man den Weg des Vogels rekonstruieren kann. Um an die Geolokatoren zu gelangen, muss man die Vögel wieder fangen. Und das klappte in beiden Ländern. Wir konnten 2013 jeweils fünf der Vögel wieder fangen. Die Auswertung lieferte weitere Hinweise auf die Zugwege, die möglicherweise auch besser geschützt werden müssen.

Aber auch diese Informationen reichten noch nicht aus. Im Juni 2018 ging es erneut nach Weißrussland und nach Litauen. Wieder haben wir Geolokatoren verwendet. Das AWCT ist nun gespannt auf das Frühjahr 2019. Werden wir einige unserer alten Bekannten wiedertreffen?

Im April 2018 fand in Brodowin das Jubiläumstreffen des AWCT statt. Neben den neuesten Forschungsergebnissen aus den einzelnen Ländern, war es auch ein schönes Wiedersehen mit netten Menschen aus den Ländern, in denen sich die Seggenrohrsänger zur Brut, auf dem Zug und im Winterquartier aufhalten. Als ein Highlight wurde das „Aquativ Warbler Conservation Handbook“ (Tannenberger, F. & Kubacka, J. (eds) (2018), ISBN 978-00-059256-0) vorgestellt, in dem der gegenwärtige Stand des Wissens über die Art zusammengetragen ist. Es macht immer sehr viel Spaß, haben doch alle das Ziel, den Seggenrohrsänger zu schützen.

Sven Baumung



Bürgerschaftliches Engagement

Der Eichtalpark



Foto: Dr. Klaus Curth

Blick in den Park

Der Eichtalpark – wiedergefundene Perle der Kulturlandschaft an der Wandse

Die Wandse verdankt ihre Entstehung als längster Nebenfluss der Alster dem Rückzug der letzten Eiszeit vor etwa 15.000 Jahren. Noch heute sind an einigen Stellen des dicht besiedelten Bezirks Wandsbek die frühere Auenlandschaft und der typische Baumbestand der Ufer mit Weiden, Erlen, Eichen, Ulmen und Sumpfyzypressen zu erkennen, gesäumt von sanften Geestrücken, auf denen früh erste Bauerndörfer entstanden sind.

Von der zentralen Ortschaft Wandsbek erhält der Fluss vor zweihundert Jahren seinen endgültigen Namen. Wesentliche Veränderungen in Richtung Kulturlandschaft erfährt das Wandse-Tal durch den Mühlenbau ab dem frühen 14. Jahrhundert. Insgesamt acht Wassermühlen, davon sechs auf Wandsbeker Gebiet, führen Ende des 16. Jahrhunderts zur Ansiedlung von Manufakturen, vor allem für den Hamburger Markt. Seit der industriellen Revolution verwandelt sich das Tal dann zu einer gewerblich geprägten Industrielandschaft.

Die Wandse wird zum „Arbeitsbach“, der dem Grenz- und Fabrikort Zuzug und Wohlstand bringt – vor allem zu Gunsten der

jeweiligen Gutsherren sowie über 400 Jahre auch zum Vorteil der Landesherren Holsteins und Dänemarks. Diese gewerbliche Nutzung des Tals und die Lage parallel zum alten Hanseweg, heute verkehrsreiche Ost-West-Achse B 75, machen dem Grünen Band der Wandse seit jeher zu schaffen. Im Bereich Eilbeks wird aus der Wandse im 19. Jahrhundert sogar ein Industriekanal, dessen Fortsetzung über die Landesgrenze bis zur Holzmühlenstraße um 1888 allein am Veto des wirtschaftlichen Konkurrenten Hamburg scheitert. Auch die im historischen Kern Wandsbeks seit 1910 erbauten Straßen und Brücken beeinträchtigen bis heute den Grünzug. Ab 1954 zerreißt der Bau des Rings 2 nicht nur das historische Herz Wandsbeks, sondern auch den Grüngürtel im Zentrum des heutigen Stadtteils.

Erst neuerdings wird das Wandse-Tal in seinen ökologischen und identitätsstiftenden Qualitäten für den städtischen Raum langsam wiederentdeckt. Die Renaissance für Gartenkunst und Parkkultur kann dabei auf einige lokale Vorbilder zurückblicken.

Die Schönheit des Eichtals als Hotspot in der einzigartigen Landschaftsachse haben Künstler schon früh gewürdigt. So besingt der „Wandsbeker Bothe“ von Matthias Claudius den Eichenwald in seinem bekannten Neujahrslied, 1775. Zahlreiche Maler und Fotografen haben zudem die Idyllen an der Wandse im Bild festgehalten. Ab 1900 verweisen auch Postkarten-Ansichten auf die Potenziale des Parks am Fluss, die es für heute neu zu entwickeln gilt.

Es sind zunächst vermögende Privatleute, die am Wandse-Ufer nach adeligem Muster Herrnsitze und Parkanlagen schaffen:

- > Schon im 17. Jhdt. legen Holländische Einwanderer die oft überschwemmten Uferflächen auf Hinschenfelder Gebiet trocken und schaffen den später u. a. durch die Familie Jenisch ausgebauten „Lusthof Wendemuth“.
- > Der Kattunfabrikant Peter von Lengercke jr. stellt 1835 seine Produktion auf Dampf-

Bürgerschaftliches Engagement Der Eichtalpark



Foto: Staatsarchiv Hamburg

Ehemaliges Mühlengebäude und Spingen an der Brücke o.J., wohl vor 1926



Foto: Staatsarchiv Hamburg

Staudengarten mit Bronze Junges Weib von Otto Stichling, 1936



Foto: Dr. Klaus Cuth

Neue Bronze im Rosenbeet – Schöne von H. Edelmann

kraft um und schafft in der Nähe der Rantzau-Mühle auf dem ehemaligen Ufergelände zum Bleichen und Trocknen der Baumwollstoffe Platz für einen Villen- und Parkbesitz nach den Plänen seines berühmten Schwagers, des Architekten Joseph Ramée.

- > Eine Liebhaberei der Unternehmerfamilie Luetkens legt im Eichtal den Grund für den späteren Park. Jedoch wird der Gründer Lucas Luetkens nach über 450 Jahren Mühlentradition an dieser Stelle zunächst noch ein weiteres Jahrhundert seine bedeutende Gerberei (1785–1872) ansiedeln.

Dank der alten Lohmühle und einer in der Nähe angelegten Eichenplantage wird hier zudem der Gerbstoff für Qualitätsleder aus Eichenrinde produziert. Seither heißt die Gegend „Luetkens Eichtal“.

Herrenhaus und Park Wendemuth fallen nach dem Verkauf des adeligen Gutes Wandsbek „privaten Anteils“ 1857 – nicht anders als der Wandsbeker Schloßpark – der Grundstücksspekulation zum Opfer. Der Lusthof an der Wandse wird zum Straßenbahn-, später Busdepot umgewandelt. Die Privatsitze der beiden Fabrikherren hingegen ändern sich im Laufe der Zeit von Arbeits- zu Erholungs-orten in öffentlicher Hand.

Das ehemalige Parkgrundstück der von Lengerckes erwirbt die Stadt Wandsbek 1885 zunächst mit dem Plan einer Schiffbar-machung der Wandse. Stattdessen entsteht hier ab 1900 stufenweise der Mühlenteich-

Park. Gewerblich genutzte Parzellen können erst in den 1960er Jahren hinzugewonnen und kultiviert werden. Eine komplette Umgestaltung erfolgt im Zuge der Entwicklung des Brauhaus-Viertels ab 2015.

Für den Eichtalpark erweist es sich als ein Glücksfall, als Oskar Luetkens, seit 1869 Familienerbe der Lederfabrik, sich wenig später für die Verlegung seines Betriebs entscheidet und ab 1873 die gesamte Fläche von über acht Hektar zu einem Privatpark umgestalten lässt. Erste Anpflanzungen gehen wohl schon auf den Vater, Casper Luetkens, um das Jahr 1830 zurück.

Auf einem künstlichen Hügel errichtet der junge Luetkens sodann eine standesgemäße Villa für seine Braut, Helene von Ohlen-dorff. Exotische Bäume und Gehölze, Brücken und Teiche schaffen für sieben Jahrzehnte ein viel bewundertes Gesamtkunstwerk.

Ein zweites Glück ist der Umstand, dass es der Stadt Wandsbek – nach Verkauf des Grundstücks an Privateigentümer – dennoch gelingt, das Ensemble zwischen 1920 und 1926 das Ensemble zurückzukaufen und weiteres Land zu erwerben. Trotz schwierigster Bedingungen wird der Magistrat unter Oberbürgermeister Erich Wasa Rodig die „Vorzüge des Luetkens’schen Parks im Volksinteresse“ erhalten und nicht, wie im Fall der Gehölze, in „Spekulationshände“ geben, wie es in den Akten von 1922 heißt. Durch Notstandsarbeiten entsteht fortan die Anlage eines öffentlichen

Bürgerschaftliches Engagement

Der Eichtalpark



Foto: Dr. Klaus Curth

Saniertes Torhaus mit Sphinx



Foto: Dr. Klaus Curth

Kunstobjekt Die Welle



Foto: Dr. Klaus Curth

Altarm der Wandse

Parks: ab 1923 zunächst auf einem Teilstück und 1926 auf dem übrigen, aus Zwangsvollstreckung erworbenen Gelände.

Zeitgleich verwandelt sich flussaufwärts das Gelände eines stillgelegten Hartsteinwerks unter Einsatz hunderter freiwilliger Mitglieder zu einem Sportplatz des Wandsbeker Fußballclubs und gleich daneben entsteht der „Schulgarten“ des Wandsbeker Lehrervereins, der seit 1956 unter dem Namen „Botanischer Sondergarten“ als viel beachtete Adresse für Gartenkunst an der Wandse gelten kann.

Aus Luetkens Eichtal wird der „Wandsbeker Stadtpark“. Er ist für die stark wachsende Stadtbevölkerung in den einfachen Wohngebieten ein wichtiger Erholungsort – ein „Lungenplatz“ vor allem für die in der Nähe lebende Arbeiterschaft, wie es damals heißt. Auch das Eingangsportal mit den markanten Arkaden, flankiert von zwei Fabelwesen aus dem ehemaligen Gottorper (Gottorfer ?)Palais, erlebt 1926 die Fertigstellung. Das Torhaus stellt seither nicht nur eine besondere Landmarke dar, sondern erhält sogleich eine sehr praktische Nutzung durch Einbau einer WC-Anlage für die steigende Zahl der Besucher. Dagegen wird ein Verkaufsstand ausdrücklich abgelehnt. Die feierliche Einweihung von Torhaus und Park erfolgt am 20. Juni 1926.

Ideal für Hamburger Besucher, besonders für die aus den Vorstädten, ist die Anbindung des Parks an den öffentlichen Nahverkehr. Direkt gegenüber dem Parkeingang hält seit 1898 die Straßenbahn mit einer Kehre und

einem Wartepavillon – ebenfalls auf ehemaligem Grund der Familie Luetkens. Von hier sind es damals nur 30 Minuten bis zur Innenstadt.

Bis zum 2. Weltkrieg erfreut sich der Park großer Beliebtheit, allerdings eher als naturnaher Erholungsort. Für Sonntagsvergnügen steht der Eichtalpark damals wohl im Schatten der Attraktionen von Groß- und Klein-Jüthorn.

Der Eichtalpark bewahrt so in den wenigen Jahren bis 1943 seine ursprüngliche Gestalt; er erhält zudem weitere Schmuckstücke, wie den Staudengarten mit einer wertvollen Bronze aus Preußischem Kulturbesitz. Im verkleinerten Wiederaufbau der Eichtalmühle wird nach 1926 ein Restaurant eingerichtet.

Die Bombardierungen des 2. Weltkriegs fegen einen Großteil der Anlagen samt Villa hinweg, die zuletzt als Archiv des Heimatmuseums dient. Ein Übriges besorgen die folgenden Hungerwinter mit dem Verlust zahlreicher Baumbestände (mehrere oder Gesamtheit, alles oder nur ein Teil?). Nutzbeete im Eichtalpark wie auch im Schulgarten sorgen fürs Überleben.

Erst seit den 1960er Jahren wird der nun Eichtalpark genannte ehemalige Stadtpark rekonstruiert. Ersatzpflanzungen, darunter seltene Eichenarten, neue Parkanlagen und Kunstwerke, wie die Attika des Wandsbeker Schlosses, lassen ein neues attraktives Erholungs- und Freizeitgelände entstehen, beliebt durch Veranstaltungen der „Bunten

Bürgerschaftliches Engagement Der Eichtalpark



Brücke am Mühlenstau



Kehre und Endhaltestelle Eichtalstr 1905 (Postkarte)



Villa Luetkens mit Teich o. J. (Postkarte)

Welle“. Der „Ziegenspielplatz“ und die Wasserstelle in der Biegung des Wandse-Altarms wird zum Anziehungspunkt für Stadtkinder, bis auch hier – wie schon andernorts im Park – ein großer Neubau dicht an den Grüngürtel heranrückt.

Seit dem Ende der 1980er Jahre ist der Eichtalpark lediglich erhaltend gepflegt, aber nicht wesentlich den veränderten Nutzungsbedürfnissen angepasst worden. Im Vergleich zu neueren Parkanlagen wirkt er heute ein wenig in die Jahre gekommen. Das gilt auch für den Spielplatz im Park.

Die WC-Anlage im Torhaus ist seit den 1990ern geschlossen. Trotz einiger Restaurierungsarbeiten 2006 bleibt das Gebäude weiter ungenutzt. Verfall und Vandalismus sind die Folgen.

Park und Torhaus, zwei Perlen im mittleren Wandse-Tal, bedürfen also der Politur, um als zeitgemäße Begegnungs- und Erholungsorte, als Aktions- und Erlebnisräume für den zunehmend verdichteten Stadtraum integrierend zu wirken. Das erkennt auch das Qualifizierungsgutachten für den Wandse-Grünzug von 2010.

Seit 2013 setzten sich engagierte Anwohner verstärkt für die Sanierung des Torhauses ein – letztlich mit Erfolg: Ende 2018 wird nun das Kulturdenkmal grundlegend mit erheblichen Bezirks- und Landesmitteln saniert sein. Entschieden ist auch eine gemeinnützige und vielfältige Nutzung. Torhaus und

Park sollen zu einem Anziehungspunkt für den Osten des Stadtteils werden und zu kulturellem und sozialem Engagement im Quartier anregen. Die Trägerschaft für das Torhaus ist öffentlich ausgeschrieben.

Im April 2018 haben sich Aktive aus den umliegenden Quartieren im Verein „Freunde des Eichtalparks e. V.“ zusammengeschlossen. Durch Beteiligungsaktionen der Bürger sind inzwischen Ideen für die Belebung des Parks öffentlich vorgestellt worden. Mitglieder des Vereins initiieren zudem mit einer Spendenaktion den Ankauf einer neuen Bronze als Ersatz für das leider gestohlene historische Kunstwerk. Eine neue „Schöne“ (?) erfreut seit Juni 2018 wieder die Parkbesucher.

Der Verein versteht sich als Plattform für Stadtbewohner, Naturfreunde und kulturell Interessierte, die neue Freiräume für Begegnung und Mitgestaltung in Park und Quartier ermöglichen und zugleich zur Weiterentwicklung eines einzigartigen Kulturraums beitragen können.

Gelingt es, den Eichtalpark und sein Torhaus zu einem Lebensort im Grünen zu machen, könnte dies beispielgebend sein für andere noch weitgehend unerschlossene Stadträume am Wandse-Ufer.

Dr. Sigrid Curth



Dr. Sigrid Curth, geb. 1947, Studium der Sozialwissenschaften, Abschluß Dr. phil. In Marburg/L.; Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung und gewerkschaftlich engagiert. Nach freiberuflicher Forschungstätigkeit über 30 Jahre selbständig im betrieblichen Sektor zu den Themen: Personalentwicklung, Kommunikation, Betriebliches Gesundheitsmanagement. Langjährig ehrenamtlich tätig, verstärkt im Ruhestand: 1. Vorsitzende des Vereins „Freunde des Eichtalparks e. V.“, Begleitung des Nachbarschaftsprojekts „Gemeinsam Gärtnern im Park“ in Trägerschaft von I.K.A.R.U.S. e. V., Präsidentin des Lions-Clubs Hamburg-Hammaburg (2018/19), Sprecherin der Geschichtswerkstatt Wandsbek

Bürgerschaftliches Engagement

Denkmalsalon Schleswig-Holstein



Denkmalsalon 2018



Denkmalsalon 2018

Fotos: Reza Chadyani

Ausgangssituation

Zwischen 2011 und 2015 schlugen in Schleswig-Holstein im Zuge der geplanten Neufassung des Denkmalschutzgesetzes die Wellen hoch. Die Auffassungen über die Unterschutzstellung historischer Bausubstanz, deren Bedeutung und Einordnung divergierten ebenso wie die Vorstellungen darüber, wer in welcher Form über denkmalpflegerische Erhaltungsmaßnahmen entscheiden dürfe.

Die Wahrnehmung von Experten, es handle sich um eine „existenzielle Krise“ des Denkmalschutzes (Stellungnahme der DNK, 20.06.2011), stand gegen die Sorge manch anderer Akteure, es entstände „der reine Obrigkeitsstaat, der sich gegen die Eigentümer wendet“ (www.shz.de/5769496 ©2019).

Der Wert eines Denkmals bemisst sich aus dem öffentlichen Interesse. Denkmalschutzgesetz und finanzielle Förderung sind wichtige Arbeitsinstrumente der öffentlichen Denkmalpflege, sie ersetzen aber die Auseinandersetzung der Öffentlichkeit mit dem baukulturellen Erbe und den damit verbundenen Erkenntnisprozess nicht. So kam es, dass die geplante Novellierung des Denkmalschutzgesetzes in Schleswig-Holstein im Jahr 2012 bei Mitgliedern des Denkmalfonds Schleswig-Holstein e.V. und anderen auf den Gebieten Architektur, Städtebau, Denkmalschutz und Denkmalpflege tätigen Organisationen den Eindruck entstehen ließ, dass

etliche Akteure aus dem Umfeld der Denkmalpflege, des Denkmalschutzes und der Denkmalbesitzer, -verwalter und -eigentümer in Schleswig-Holstein das Gespräch und einen intensiveren Austausch im Sinne eines Netzwerkes wünschten. Ein entsprechendes Veranstaltungsformat dafür fehlte bis dato in Schleswig-Holstein.

Aus diesem Grunde wurde im Januar 2012 von Dr. Bernd Brandes-Druba und der Autorin eine Initiative zur Entwicklung eines „Denkmalsalons“ gestartet und Vertreter der zu diesem Thema landesweit tätigen Institutionen und Verbände um Kooperation gebeten. Der Denkmalsalon Schleswig-Holstein wird, im Gegensatz zum Hamburger Denkmalsalon, der bei der Behörde für Kultur und Medien angesiedelt ist, durch bürgerschaftliches Engagement vom Verein Denkmalfonds e.V. gemeinsam mit über 25 Initiativpartnern getragen.

Der Denkmalsalon Schleswig-Holstein lädt einmal pro Jahr zu einem Impulsreferat mit anschließender Diskussion ein. Die Teilnehmerzahl liegt dabei zumeist bei 80 bis 100 Personen, so dass im Anschluss bei einem Empfang auch persönliche Gespräche möglich sind. Die Veranstaltung findet nach Möglichkeit in einem denkmalgeschützten Gebäude im Wechsel in Kiel oder Lübeck statt. Der Denkmalsalon Schleswig-Holstein wird von der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein gefördert.

Bürgerschaftliches Engagement

Denkmalsalon Schleswig-Holstein

Inhaltlich greift der Denkmalsalon den fachlichen Diskurs zu Themen der Denkmalpflege, Architektur, Städtebau und -planung sowie Heimat- und „Kulturlandschaftspflege“ auf, um diese als öffentliche Anliegen zu diskutieren. Einen Ausschnitt der vielfältigen möglichen Themenschwerpunkte und aktuellen Fragestellungen zeigen die bereits erfolgten fünf Salons. Zugleich wird deutlich, dass dabei auch unterschiedliche Perspektiven eine Rolle spielen können und sollen:

- 2013** „Der Denkmalsalon Schleswig-Holstein“ mit Dr. Rosemarie Wilckens, Vorsitzende der Deutschen Stiftung Denkmalschutz
- 2014** „Städtebaulicher Denkmalschutz – Aspekte und Wirkungen“ mit Dipl.-Ing. Michael Bräuer, Vorsitzende der Expertengruppe „Städtebaulicher Denkmalschutz“
- 2015** „Worin besteht der Mehrwert von Denkmalen für Touristiker?“ mit Prof. Dr. Oliver Auge, Lehrstuhl für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Andrea Gastager, Geschäftsführerin, TA.SH Kiel; Dr. Ulf Ickerodt stv. Leiter Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein, Schleswig; Dr. Yvonne Pröbstle, Agentur Kulturgold, Stuttgart; Ministerin Anke Spoorendonk, Ministerium für Justiz, Kultur und Europa, Kiel; Uwe Wanger, Geschäftsführer Kiel-Marketing-GmbH, Kiel
- 2016** „Novellierung des Kulturgutschutzgesetzes“ mit Prof. Dr. Peter Raue; Ministerin Anke Spoorendonk, Ministerium für Justiz, Kultur und Europa, Kiel
- 2018** „Wie wollen wir bauen?“ mit Dipl.-Ing. Doris Grondke, Stadtbaurätin Kiel; Prof. Dr. Sandra Schramke, Muthesius-Kunsthochschule; Dr. Dankwart Guratzsch, Architekturkritiker

2013–2018: Ein erstes Resumée

Nachdem die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes 2012 keine Beruhigung in der Denkmaldebatte brachte, kam der Denkmalsalon Schleswig-Holstein zur rechten Zeit.

Vertreter unterschiedlicher Interessen kamen unabhängig von der politischen Debatte ins Gespräch. Es mag sein, dass unser bürgerschaftliches Bemühen, die Debatte zu versachlichen und unterschiedliche Bedürfnisse im Gespräch zu thematisieren, dazu geführt hat, dass die nächste Landesregierung die erneute Novellierung des Denkmalschutzgesetzes im Jahr 2015 durch vier Regionalkonferenzen und die bewusste Einbindung aller Akteure in die breite Öffentlichkeit getragen hat.

Es ist dem Denkmalsalon Schleswig-Holstein gelungen, aktuelle Themen in die Denkmaldebatte einzubringen. Und obwohl es nur eine Veranstaltung pro Jahr gibt, sind diese bekannt und werden nachgefragt. Über den Verbund der Initiativpartner ist ein Netzwerk entstanden, in dem man voneinander weiß und sich auch außerhalb der Veranstaltungen trifft und austauscht.



Denkmalsalon 2012



Kontakt:
 Dr. Bernd Brandes-Druba
 Dipl.-Ing. Barbara v. Campe
 c/o Denkmalfonds
 Schleswig-Holstein e.V.
 Postfach 4120
 24100 Kiel
www.denkmalfonds-sh.de
www.denkmalsalon-sh.de



Denkmalsalon 2014

Das neue, zunächst ebenfalls umstrittene Denkmalschutzgesetz, bewährt sich. Man merkt, dass es mit Umsicht unter Einbindung unterschiedlicher Interessensgruppen geschrieben wurde. Dennoch gibt es weiterhin den Bedarf, sich für den Erhalt historischer Bausubstanz einzusetzen und das Bewusstsein für Baukultur als kulturelle Ressource Schleswig-Holsteins zu schärfen. Für den Denkmalsalon Schleswig-Holstein bedeutet dies auch in Zukunft, Politik und Öffentlichkeit eine regelmäßige Austauschplattform mit anregenden Gesprächen anzubieten: Kommunikation ist Partizipation.

Barbara von Campe



Bürgerschaftliches Engagement

FuhlsGarden



Foto: FuhlsGarden

FuhlsGarden – Urban Gardening in Hamburg-Barmbek

Wer nicht in Hamburg-Barmbek wohnt, den verschlägt es wahrscheinlich selten an den Grünzug Langenfort. Doch da verpasst man etwas! Denn hier, inmitten des kleinen Parks am früheren Wendebecken der Schiffsbauversuchsanstalt, liegt der FuhlsGarden, eine nachbarschaftliche Gartenoase. Unter der Woche sind dort „Kleine Strolche“ unterwegs, die Kinder der benachbarten gleichnamigen Kita, die das 2.400 m² große ehemalige Grabeland gepachtet hat und als Außengelände nutzt. Sonntags treffen sich hier Menschen aus der Nachbarschaft zum offenen Gärtnern: Ab 15 Uhr (im Winter schon ab 14 Uhr) ist die Tür offen. Mal ist es eine kleine Gruppe, mal sind es 15 oder mehr Leute, die sich um ca. 40 m² „Ackerfläche“ und derzeit insgesamt 15 Hochbeete kümmern.

Das Projekt FuhlsGarden wurde 2015 von einigen Aktiven gegründet, die Lust hatten, mitten in der Stadt zu gärtnern. Nach längerer Suche – geeignete Standorte sind wirklich schwer zu finden – kam es zu der heuti-

gen Konstellation. Im FuhlsGarden haben sich ganz verschiedene Menschen aus der Nachbarschaft und näheren Umgebung zusammengeschlossen. Sie betreiben gemeinsam den urbanen Garten in Kooperation mit der Kita „Die Kleinen Strolche“ des Trägers Kinderwelt Hamburg e.V. auf einer Teilfläche von deren Freigelände. Man muss nicht Mitglied sein oder Beiträge zahlen – Interessierte können einfach kommen, gucken, sich einbringen und dabeibleiben. Es gibt auch keine persönlichen Gartenparzellen. Alle gärtnern und bauen zusammen, säen und pflanzen, hegen und ernten – und essen natürlich auch gemeinsam.

Das Hauptaugenmerk im Garten liegt bei essbaren Pflanzen. So wachsen ganz verschiedene Gemüsesorten wie z. B. Mangold, Rote Beete, Mais, Gurken und Salat, Kräuter, Kartoffeln, dazu Erdbeeren und Physalis. Es gibt auch einige Obstbäume, wie beispielsweise Apfelbäume, die von der früheren Nutzung des Geländes als Kleingarten zeugen und neu angepflanzte Beerensträucher, die von Frühling bis Herbst eine leckere Obst-ernte bringen.

Bürgerschaftliches Engagement

FuhlsGarden

Durch einen befreundeten Imker haben in einer Ecke des Geländes außerdem zwei Bienenvölker ihre Heimat gefunden, wofür eigens Blühflächen angelegt wurden. Das natürlich verwucherte Gelände weist Hügel und Senken, alte und junge Bäume, Totholzhaufen und grüne Wiesen auf – und bietet damit einer Vielzahl von Tieren von Wildbienen über Molche und Kröten bis hin zu Singvögeln einen Lebensraum. Aber auch Kaninchen fühlen sich im Grabeland besonders wohl.

Der Anbau orientiert sich dabei an Grundsätzen der ökologischen Landwirtschaft und der Permakultur. Außerdem wird darauf geachtet, samenfeste Sorten zu verwenden, um so auch eigenes Saatgut zu gewinnen. Das Ganze funktioniert dabei über das Wissen, das die Gärtnerinnen und Gärtner mitbringen oder sich aneignen. Es wird viel nachgelesen, aber auch viel vom Austausch mit anderen Gartenprojekten in Hamburg profitiert. Und nicht zuletzt heißt es schlicht: Learning by Doing: Was wächst und gedeiht unter den gegebenen Bedingungen besonders gut? Was hilft gegen Schädlinge? Wie hält man die Kaninchen von der leckeren Ernte fern, und wie hindert man Schnecken daran, die Salatbeete leer zu fressen?

Im Lauf der inzwischen vier Gartenjahre konnten die Gärtnerinnen und Gärtner viele Erfahrungen sammeln. Dabei haben sich einige Favoriten beim Anbau herauskristallisiert: Der Renner sind immer wieder Kartoffeln, Zucchini (auch gerne mal einen halben Meter groß) und Physalis, die regelmäßig ganze Hochbeete vereinnahmen. Auch Salate, rote Beete und Radieschen sorgen immer wieder für reiche Ernte. Weniger Glück gibt es mit Möhren, die einfach nicht so wachsen wollen, wie sich die FuhlsGardener das wünschen würden. Ein weiteres sehr gut funktionierendes Konzept bietet das sogenannte „Indianerbeet“. Nach dem Vorbild einer alten indianischen Mischkultur werden hier Bohnen an Mais hochgezogen und Kürbis als Boden-decker verwendet. Diese ca. 4.000 Jahre alte Kulturform ermöglicht es, dass auf einer klei-



Foto: FuhlsGarden



Foto: FuhlsGarden

nen Fläche ein hoher Ertrag an Mais, Bohnen und Kürbis erwirtschaftet werden kann.

Alle anfallenden Arbeiten im Garten werden gemeinschaftlich erledigt, vor allem im Rahmen des sonntäglichen offenen Gärtnerns, egal ob nur der harte Kern zusammenkommt, oder auch 15–20 Leute vor Ort sind. Dabei kann jede und jeder sich aussuchen, was ihr oder ihm liegt. Immer öfter sind mittlerweile auch kleine Kinder dabei, die sich in der Matschküche vergnügen, im Sand spielen, sich über Rundfahrten in der Schubkarre freuen oder auch mit jäten, pflanzen und ernten.

Die Ernte wird gemeinschaftlich geteilt. Wer da ist, kann etwas mitnehmen, je nach Bedarf und Vorlieben. Die Gartennachmittage

Bürgerschaftliches Engagement

FuhlsGarden

Foto: FuhlsGarden



Das Projekt FuhlsGarden wurde 2015 in Hamburg-Barmbek ins Leben gerufen:

www.fuhls garden.de

Silke Edelhoff ist Stadtplanerin und Moderatorin für Kinder- und Jugendbeteiligung und seit 2016 dabei.

Christoph Reiffert, Dipl.-Landschaftsökologe, kam bereits 2015 dazu.

klingen dann meist in gemütlicher Runde bei Kaffee, Selbstgebackenem oder Cidre aus. Nicht selten kommen dabei auch Zutaten aus dem Garten zum Einsatz, zum Beispiel bei den leckeren Rote Beete-Schnecken. Oft werden auch frische, mit Zutaten aus dem Garten zusammengestellte Salate genossen und dazu die Feuerschale mit Grill angeworfen.

Einmal wöchentlich am Dienstag oder Mittwoch findet abends ein Planungstreffen statt. Dort werden sämtliche organisatorischen Fragen besprochen und grob festgelegt, was am kommenden Sonntag im Garten zu tun ist. Auch die Mittelbeschaffung, Fragen der Öffentlichkeitsarbeit und Einkaufswünsche werden gesammelt und besprochen. Der Anbauplan für das kommende Gartenjahr wird ebenso diskutiert wie neue Ideen für Projekte im Garten.

Beim FuhlsGarden geht es nicht nur um das Gärtnern selbst, sondern auch darum, in den Stadtteil (und darüber hinaus) zu wirken. Das beste Beispiel hierfür ist der „Barmbeker Kübelkontest“, der 2018 bereits zum dritten Mal stattfand. Im Rahmen dieses Wettbewerbs sind alle im Stadtteil Barmbek eingeladen, Betonkübel und andere triste öffentliche Flächen, wie Baumscheiben, zu bepflanzen und Fotos davon einzureichen. Ziel ist es, gemeinsam mit lokalen Unternehmen, die die Preise stiften, bürgerschaftliches Engagement zu

honorieren und das Gärtnern in den Stadtteil zu tragen. Schließlich wird abgestimmt, wer den schönsten Kübel gestaltet hat – aber gewonnen haben eigentlich alle: die Gärtnerinnen und Gärtner ebenso wie diejenigen, die im Stadtteil unterwegs sind und sich über die blühenden Mini-Gärten freuen.

Daneben gibt es über das Jahr verteilt verschiedene Feste und Aktionen. So war der FuhlsGarden schon mehrmals beim „Langen Tag der Stadtnatur“ im Juni mit dabei, mit Informationen über den Garten und gemeinsamem Hochbeet-Bau, oder bei der Aktion „Hamburg räumt auf“. Bei Festen wie dem Ernte- oder Apfelfest im Herbst treffen sich auch schon mal 50 und mehr Menschen im Garten, um gemeinschaftlich Äpfel und anderes zu ernten und sie gleich mit vereinten Kräften zu Apfelmus, Saft, Punsch und Apfelpfannkuchen zu verarbeiten und zu verspeisen. Dabei kommt die Feuerschale ebenso zum Einsatz wie das selbst gebaute Lastenrad mit mobiler Küche von Kinderwelt Hamburg e.V., das seit Neuestem für solche Einsätze im Stadtteil zur Verfügung steht.

Der FuhlsGarden ist damit nicht nur eine Gartenoase in der Nachbarschaft für Jung und Alt, sondern auch ein Projekt, das Urban Gardening als vielschichtigen Ansatz versteht, der über den einzelnen Garten hinauswirkt. Mehr Grün in den Städten, Vernetzung unter Nachbarn, gemeinschaftliches Gärtnern, Ernten und Feiern, nachhaltige Lebensstile oder urbane ökologische Landwirtschaft – all das sind Themen, an die der FuhlsGarden andockt. Das große Gelände mit den vielfältigen Möglichkeiten bietet genug Raum, um kreativ zu werden und andere kennenzulernen.

*Silke Edelhoff und Christoph Reiffert
für das Projekt FuhlsGarden*



Bürgerschaftliches Engagement Garten Kunterbunt

Foto: Rosemarie Lehmann



Symbiose – Gärtnerin mit Blumen

Mein Garten Kunterbunt – Der Garten für alle

In Großstädten wie Hamburg ist urbanes Gärtnern mittlerweile nicht mehr wegzudenken. Die Bewohner schließen sich in vielen Stadtvierteln zusammen, um gemeinsam zu pflanzen oder zu ernten oder verstreuen Pflanzensamen auf ungenutzte, triste Grünflächen. Ich sehe darin das Bedürfnis vieler Menschen, sich mit der Natur zu verbinden und Mitschöpfer (Mitpflanzer) eines individuelleren, bunteren Lebens zu sein. Heute nennt man es Guerilla – oder Urban-Gardening.

Als „Grünpatin“ bin ich eine von 16 im Bezirk Eimsbüttel. 73 Quadratmeter groß ist das Stück Land, das ich zusammen mit kleinen und großen Helfern zum Blühen gebracht habe.

„Mir macht mein Gärtnerleben viel Spaß, vor allem, weil diese kleine, grüne Oase mitten im Stadtzentrum vielen Menschen guttut und Freude bereitet, aber ich möchte auch für mich eine Lebensqualität, wie ich es mit diesem Garten habe.“

Was es allerdings bedeutet, einen „offenen Garten für ALLE“ zu realisieren ist mir erst heute bewußt. Denn, es erfordert neben einer gärtnerischen Qualifikation einen absolut hingabevollen Einsatz von den gestaltenden, pflegenden Menschen. Nach 15 Jahren Gartenerfahrung und -Auswertung sehe ich in „unserem“ (Grindel-)Garten Kunterbunt ein von mir vorgelebtes, bisher meines Wissens nach einzigartiges, beliebtes Erfolgsmodell, welches meiner Kenntnis nach das einzige seiner (Eigen-)Art in Hamburg ist.

Das Paradiesgärtlein am Grindel – Eine Besucherin erzählt

„Versteckt hinter grünem Buschwerk eine rote Rose. Etwas weiter verblühter Rittersporn. Dann ein Schild. ‚Ein Angebot für Menschen, die sich von der Natur beschenken lassen wollen.‘

Was ist das? Wer macht sowas hier zwischen den Grindelhochhäusern unweit einer stark befahrenen Straße? Was kostet das alles bloß? Wer bezahlt die vielen Blumen?

Ich gehe ein Stück weiter und entdecke den Eingang zu einer kleinen Gartenanlage.

Rosemarie Lehmann, geboren 1934 in der Mark Brandenburg. Im Frühjahr 1945 Flucht und Verlassen meiner heimatlichen Geborgenheit und meines Blumengartens. Trennung auf „Nimmerwiedersehen“! Es war das „Aus“ aller Sicherheit in meinem 9-jährigen Kinderleben ... Mein Berufswunsch: Gärtnerin! Meine Eltern meinten, dass ich zu zart gebaut dafür wäre, womit sie wohl Recht hatten. Stattdessen vier Jahre Frauenfachschule in Westberlin, in der Abteilung Hauswirtschaft. 1959 Flucht in den Westen, um in Hamburg heiraten zu können. Drei Söhne. Ehrenamtliche-Arbeit u. a. in der Telefonseelsorge.

Foto: Rosemarie Lehmann



Gärtchen zwischen Hochhäusern

Bürgerschaftliches Engagement

Garten Kunterbunt

Fotos: Rosemarie Lehmann



Vielgeliebter Gartenfrosch



Zu-Neigung

Da badet eine Amsel in einem Tonbecken. Sie spritzt mit ihrem Schnabel Wasser hoch. Mit Steinen ist ein Rund in der Mitte des Gärtleins angelegt. Hier stehen Stauden, noch mehr Rosen, Buchsbaum, eine Margerite – alles kunterbunt gemischt.

An der Seite eine Holzbank. Offenbar von öffentlicher Hand hierher gesetzt. Und Rosemarie, die Gärtnerin, legte drumrum ihr kleines Paradies an. Ihre Telefonnummer und ihren Namen hat sie öffentlich gemacht. Rosemarie kommt, um nach dem Rechten zu schauen. Ich genieße den kühlen Lufthauch und fühle mich einfach wohl. Danke, liebe Rosemarie!”

Wie alles begann

Ich bezog eine kleine Wohnung in einem der ersten Hochhäuser Hamburgs am Grindel. Hier fühlte ich mich von Anfang an wohl. Doch immer heftiger überkam mich die Sehnsucht, in einem Stück Erde Blumen zu pflanzen.

Ich sah im Mai 2003 mal wieder vom Fenster meines 7. Stockwerks auf die durch Brennnesseln und Winden überwucherte Flä-

che am gegenüberliegenden Bezirksamtsgelände. „Das ist doch eine Schande“, ging’s mir durch den Sinn. „Wie gerne würde ich dort Blumen pflanzen!“, hatte spontan den Impuls, beim Bezirksamt die Genehmigung für eine Bearbeitung der Fläche einzuholen. Ich bekam die Genehmigung. Es dauerte gar nicht lange, da kamen Kinder aus den Häusern rundum. „Was machst Du denn da? Dürfen wir mitmachen!“ So habe ich unter Mithilfe von ca. zehn vier- bis neunjährigen Kindern diesen jetzt so beliebten Garten begonnen. Das war ein fröhliches Treiben: Die Jungs konnten sich mit Hacke und Spaten austoben und gingen mit Feuereifer ans Werk, während die Mädchen eher die „Feinarbeiten“ machten. Einige Mädchen waren von der Gartenarbeit so begeistert, dass ich ihnen zwei eigene kleine Beete innerhalb des Gartens zum Bearbeiten gab, wo sie u. a. lernten, wie viel Geduld es braucht, ehe aus einem Samenkorn eine blühende Blume wird. Ich bemalte eine große Steinplatte, die eine Mutter mit ihrem starken Sohn herangeschleppt hatte, mit dem Namen des Gartens „DER KLEINE GARTEN KUNTERBUNT“. Jeder HelferIn und jeder Helfer der „ersten Stunde“ schrieb mit ihrer/seiner Lieblingsfarbe den eigenen Namen darunter.

Bürgerschaftliches Engagement

Garten Kunterbunt

Mein Garten hat inzwischen viele Namen: Jugendliche nennen ihn manchmal „Garten Eden“, für andere ist er ein „Kleinod“, eine „Oase“ oder ein „Seelengarten“. Ich habe auch schon gehört, mein Garten sei wie der von Emil Nolde. Für mich bedeutet er „zu Hause“, wenn ich nach einer Tour wieder auf der Gartenbank sitze. Er ist mein Quantenraum, weil dort alles möglich ist.

Der Garten gedieh prächtig und wurde zunehmend ein Anziehungs- und Freude- punkt für viele Mieter, Bezirksamtsbesucher, Bezirksamtsmitarbeiter und angereiste Hamburger und entwickelte sich zu einem besonderen Ort für viele Menschen unterschiedlichster Kulturen und Religionen. Es war mehr und mehr zu sehen und zu spüren, dass diese Blumenanlage positive Auswirkungen auf Lebensgefühl und das Miteinander der Hochhausbewohner hatte.

Den Bezirk Eimsbüttel kostete der Garten bis 2013 keinen einzigen Cent – die Pflanzen kaufte ich auf eigene Rechnung. Heute erhalte ich als Grünpatin 500 bis 700 Euro im Jahr für meine Ausgaben.

Inzwischen sind der Garten und ich etliche Jahre älter geworden und ich habe einen „Bürgerpreis für ehrenamtliche Arbeit“ von Bezirkspolitikern erhalten.

Drei bis vier mal pro Woche arbeite ich für mehrere Stunden im Garten und das, obwohl ich bereits 84 geworden bin.

Höhen und Tiefen

Unverhofft wurde nach dem Beginn des Gartenprojektes die Genehmigung des Bezirkes infrage gestellt. Sie bezog sich auf den bezog sich auf den denkmalgerechten tenanlage der Nachkriegsmoderne, dem mein Garten mit seiner individuellen Vielfalt nicht gerecht wurde. Nun sollten Eimsbüttels Politiker über die Zukunft des Gartens debattieren. Ich bekam glücklicherweise viel Unterstützung für den Erhalt sowie pressewirksame Aufmerksamkeit von Hamburger Medien

zur Rettung des Gartens. Diejenigen, die für meinen Garten stritten, sagten, er sei ein unverzichtbares Kulturgut im Quartier.

Trotzdem ist mein Garten nichts Absolutes und Stabiles. Ich musste lernen, mich in eine Art Fließen hinein zu begeben. Ich genoss das Blühen und Werden, musste aber auch Diebereien und Zerstörungen aushalten.

Es war ein ständiges Lernen von loslassen und neu beginnen nach solch unangenehmen Übergriffen. Im Frühherbst 2018 hat sich in meinem Garten plötzlich schlechte Energie breit gemacht. Da hatte ich das Gefühl, mein Garten hat mich verlassen. Es wurde alles geklaut, was irgendwie hübsch war. Dann wurde auf die Bank geschissen.



Einladung



Fotos: Rosemarie Lehmann

Danach folgte noch mal eine bessere Phase. Da war plötzlich ein Madrigalchor im Garten. Er hielt hier die Generalprobe für ein Konzert ab. Der Chor sang ganz lange und wunderschön! Ich saß mit ein paar Leuten auf der Gartenbank. Wir haben die Musik sehr genossen. Dort, wo der Chor am Tag vorher gesungen hatte, war ein riesiger menschlicher Scheißhaufen und der Garten stark verwüstet. Die Vogeltränken waren umgekippt und Holzteile und Steine umher geworfen. Blumen waren ausgerissen. Es geht dabei aus meiner Sicht auf beiden Seiten um die Sehnsucht nach Wertschätzung!

Bürgerschaftliches Engagement

Garten Kunterbunt

A U F R U F

Ich suche eine Nachfolge für den „Garten Kunterbunt“!

Voraussetzungen dafür sind nach meiner Erfahrung eine große Liebe zur Natur, langjährige gärtnerische Praxis mit Fachkenntnis und Interesse am Menschen.

Den Grindel-Garten Kunterbunt zu übernehmen bedeutet: Mit Hingabe und Freude diesen „Offenen Garten für Alle“ zu gestalten, zu pflegen und auszuhalten. Ich freue mich auf Begeisterte!!!

Ich selber möchte mich mit meinen 84 Jahren ab 2019 allmählich aus der alleinigen Gartenverantwortung zurückziehen.

Mit herzlichem Garten-Gruß Rosemarie Lehmann, leroma@gmx.de



Allen Widrigkeiten entgegnetend fand am 17. Juni 2018 ein erfolgreiches erstes Gartenfest mit der Nachbarschaft statt.

Das Besondere meines Gartens und Erlebnisse mit Menschen, die meinen Garten besuchen

Was unterscheidet einen solchen Garten wie meinen eigentlich von einer offenen Anlage mit Blumenbeeten und Bänken? Wichtig ist: Es gibt ein Drinnen und ein Draußen. Du trittst zögernd ein, wie in einen Raum, du lässt die Welt hinter dir. Es gibt verschlungene Wege, atmet die Düfte der Blumen und Kräutern ein, vielleicht mit geschlossenen Augen. Kopfgesteuerte Gedanken treten mehr und mehr in den Hintergrund. Die Bänke am Weg vor dem Garten Kunterbunt sind willkommene „Pausenbänke“: zum Geniessen, Zeitungen und Arbeitspapiere zu lesen oder als Zwischenstop, wenn die Puste nicht reicht. Treffs mit Freunden, spontane Kontakte und vieles mehr. Drinnen im Garten suchen Menschen Ruhe und Entspannung, erholen sich in diesem stillen Raum, mitten in der Grossstadt.

Auf der Gartenbank sitzt eine junge Frau. Sie ist gerade erst in eine kleine Wohnung in den Grindelhochhäusern eingezo-

gen. Offensichtlich empfindet sie die Begegnung mit mir wie einen ersten Schritt in ein neues Zuhause. Sie will wiederkommen, zu der Gartenbank und zu Gesprächen. Besonders erfreut er aber Menschen, die im Rollstuhl oder in anderer Weise gehbehindert sind und oft nicht mehr über das Grindelgebiet hinaus kommen können. Für diese besonders Benachteiligten, meist älteren Mitbewohner, bedeutet „ihr Garten“ eine unschätzbare Verbesserung ihrer Wohn- und Lebensqualität.

Solche Gärten sollten grundsätzlich „Offene Gärten für ALLE“ sein und ein Ort, an dem es keine Rangordnung oder Kulturunterschiede gibt, sondern alle gleichermaßen die Liebe und Schönheit genießen können, die der Garten ihm und ihr entgegenbringt.

Aber auch spirituelle Begegnungen gibt es an diesem schönen Fleck. So beobachtete ich einmal eine Frau, die eine Weile still vor den Blüten stand und sich anschließend bekreuzigte. Ein anders mal sah ich, wie ein Mann seinen Gebetsteppich zwischen den Beeten ausrollte, sich hinkniete und sich gen Mekka verneigte.

Mitten im Winter, dick in ihren Mantel eingepackt, stand einmal eine Frau vor der Bank eine ganze Weile völlig ruhig und regungslos. Später sprach ich sie an und erfuhr, dass die Frau dort meditierte und für sich sorgte. An der Weggabelung gibt es einen großen Stein. In der warmen Jahreszeit saß regelmäßig ein Meditierender hier und meditierte in Richtung Garten.

Das hat mich alles sehr berührt.

Rosemarie Lehmann

Merkenwertes Residenzlandschaft Ahrensburg

Foto: Kester Kirchwehm



Exkursionsgruppe vor dem Herrenhaus

Residenzlandschaft Ahrensburg – Exkursion zu Schloss, Garten und Stadt

Bei herrlichem Exkursionswetter hatten sich am 19. Mai 2018 rund 40 Teilnehmer zur Besichtigung der Residenzlandschaft Ahrensburg eingefunden.

Mit der Begrüßung durch Dr. Tatjana Ceynowa, Geschäftsführerin der Stiftung Schloss Ahrensburg, wurde der erste Programmpunkt eingeleitet, die Besichtigung des Schlosses (eigentlich ein Herrenhaus). Der Bau aus drei traufseitig verbundenen Häusern mit Satteldach auf quadratischem Grundriss gilt als bedeutendes Beispiel der Renaissancearchitektur in Schleswig-Holstein. Er wurde als Wasserburg der Grafen Rantzau 1595 vollendet. Eine innere Umgestaltung erfolgte ab 1759 durch Graf H. Schimmelmann, dem späteren dänischen Schatzkanzler. Heute wird das Kellergewölbe (ehemalige Schlossküche) für Veranstaltungen vermietet; insbesondere Hochzeitsfeiern erfreuen sich stetiger Nachfrage und tragen zu Einnahmen bei, die dringend für Erhalt und Pflege des Ensembles aus Gebäude und Garten benötigt werden.

Unter fachkundiger Führung konnten die Exkursionsteilnehmer das Gebäude mit seinen Ecktürmen und Kabinetten, seiner Gemälde- und Porzellansammlung erkunden.

Der zweite Programmpunkt war dem Garten auf der „Schlossinsel“ gewidmet. Eine zusammenfassende Darstellung zum „Park von Schloss Ahrensburg“ ist im DGGL-Jahresheft 2018 nachzulesen¹⁾; eine ausführliche Beschreibung in Nr. 18 der Stormarner Hefte²⁾.

Bis zum 18. Jahrhundert wurde das von einem Hausgraben umgebene Herrenhaus als Gut überwiegend landwirtschaftlich bewirtschaftet – der repräsentative Gartenanteil war seinerzeit noch relativ klein. Doch nachdem Heinrich Carl Schimmelmann das Gut 1759 als Landsitz erwarb, begann neben der inneren Umgestaltung des Gebäudes auch eine umfangreiche Umstrukturierung des Parks, der mit hohem Aufwand erweitert und im Sinne einer angemessenen Repräsentation ausgestattet wurde. Die heute noch erhaltenen Lindenreihen stammen aus dieser Zeit. Im 19. Jahrhundert folgte eine Überformung mit Stilelementen eines englischen Landschaftsgartens, am eindrucksvollsten im nördlichen

Holger Muhs,
Dipl.-Ing. Land-
schafts- und Frei-
raumplanung,
Jahrgang 1963,
Landschaftsgärtner-
ausbildung, Studi-
um an der Universi-
tät Hannover,
seit 1995 freischaf-
fend tätig (MUHS
LandschaftsArchitek-
ten, Kiel), seit 2009
ö.b.u.v. Sachver-
ständiger (AIK S-H).

1) Ceynowa, T.:
Der Park von Schloss
Ahrensburg, in: Deut-
sche Gesellschaft für
Gartenkunst und Land-
schaftskultur (DGGL)
Landesverband Ham-
burg/Schleswig-Hol-
stein (Hrsg.): Jahres-
heft 2018, S. 12 f.

2) de Cuveland, H.:
Schloß Ahrensburg
und die Gartenkunst,
Stormarner Hefte Nr.
18, Neumünster 1994

Residenzlandschaft Ahrensburg



Foto: Kester Kirchwehm

Einführung in die Baugeschichte des Herrenhauses durch Dr. Tatjana Ceynowa



Foto: Kester Kirchwehm

Exkursionsgruppe unter der schleppenartig ausgewachsenen Buchenkrone

Bereich der Schlossinsel, wo das Gelände nach Abriss letzter Wirtschaftsgebäude aufwendig modelliert und mit Baumgruppen, -solitären und einem Rundweg ausgestattet wurde. Heute sind auf der Schlossinsel drei Zeitstufen der Gartenkunst ablesbar: Renaissance, Barock/Rokoko und Landschaftsgarten.

Nach der Entschlammung des äußeren Schlossgrabens im Jahre 2013 konnte 2014 mit Hilfe von Fördermitteln eine dringend erforderliche Ertüchtigung der Infrastruktur erreicht werden, begleitet von weiteren Maß-

nahmen zur Inwertsetzung des Areals. Unter der Regie des Büros MUHS LandschaftsArchitekten (Kiel) wurden u. a. folgende Maßnahmen durchgeführt:

1. Schnittmaßnahmen in Baumkronen nach ZTV-Baumpflege,
2. Schnittmaßnahmen zur Herstellung eines Lichtraumes, Teilrodung flächiger Eibengebüsch (für Durchblicke, [Wieder-]Herstellung von Sichtbeziehungen),
3. Ergänzung eines Fußweges zum Schloss mit ebener Belagsoberfläche, Sanierung des Platzes vor der Brücke zum Schlosseingang, Rückbau massiver steinerner Pollerreihen,
4. Sanierung von Wegeabschnitten aus Granitgroßpflaster und ergänzende Pflasterung von stark geneigten Wegeanschlüssen, Pflasterung von Sitzplätzen an den Ecken der südlichen Schlossinsel (an den Stellen von zwei Lusthäuschen aus der Schimmelmann-Ära), Sanierung des geschwungenen wassergebundenen Rundweges auf der Nordhälfte der Schlossinsel, Neubau eines geradlinigen wassergebundenen Rundweges auf der Südhälfte der Schlossinsel,
5. Fällung von Gehölzaufwuchs im Bereich der Böschungen der Schlossinsel,
6. Installation von Versorgungspollern zur Strom- und Wasserversorgung sowie Abwasserentsorgung (zur Durchführung von Veranstaltungen),
7. Installation einer funktionalen, jedoch dezenten Beleuchtung für den Zugang zum Schloss, Installation von Bodeneinbauleuchten und Richtstrahlern zur temporären Illumination von Baumsolitären,
8. Installation von neuen Sitzmöbeln, Abfall-eimern, Stellplatz für Müllbehälter,
9. Aufstellung von Informationstafeln an den Zugängen zur Schlossinsel sowie an Stellen mit besonderem Informationsbedarf.

Merkenwertes Residenzlandschaft Ahrensburg

Die einzelnen Maßnahmen wurden im Rahmen eines Rundgangs im Detail erläutert. Der eindrucksvolle Abschluss der Gartenbesichtigung erfolgte durch „Hineintreten“ in den Kronenraum einer riesigen geschlitzblättrigen Buche (*Fagus sylvatica* 'Laciniata'³⁾, deren schleppenartig ausgewachsene Krone rundum auf dem Boden aufliegt und im Inneren ein Raumerlebnis bietet, das den Atem stocken lässt.

Inspiziert vom Rundgang durch den Garten und seine Zeitschichten bot sich die – leider viel zu kurze – Gelegenheit, die Ausstellung „Gräben, Grün und Gartenkunst – die Geschichte des Schlossparks Ahrensburg“ im 2. Obergeschoss des Schlosses zu bewundern. Hier wird die Entwicklung, Pracht und Vielfalt des Schlossparks anschaulich dargestellt. Neben Informationstafeln zur Parkgeschichte waren Exponate der früheren Gartenarbeit, Porzellan und Informationen zu den Pflanzenarten des Parks zu sehen. Es gab Informationen zur Landwirtschaft, die in der Rantzau-Ära im Mittelpunkt stand, zum „Garten des Schatzmeisters“ (Schimmelmann) und seinen großen, nicht verwirklichten Plänen, zu den Menschen, die die praktische Gartenarbeit leisteten (bzw. leisten mussten!) sowie zur Mode aus England, die zur Überformung im Stil eines Landschaftsgartens führte. Heute geht es um Rekonstruieren und Bewahren, um die Elemente aus unterschiedlichen Zeiten behutsam zu erhalten und zu pflegen, damit Gartengeschichte und -kultur erlebbar bleibt.

Als Abschluss der Exkursion folgte unter Leitung von Frau Dr. Margita Meyer ein Spaziergang in die barocke Stadtanlage, die planmäßig mit axialem Bezug auf die Schlosskirche angelegt wurde. Die Kirche wurde 1594 als Gutskirche durch P. Rantzau gestiftet und enthält eine herrschaftliche Grablege. Eindrucksvoll und gut erhalten ist die gefelderte Balkendecke mit gemauerten Kreuzgewölben. Ab 1716 erhielt die Kirche eine reiche Barockausstattung.

Flankiert wird die Kirche von den sogenannten Gottesbuden (von 1594), zwei lang-



Foto: Kester Kirchwehm

Freigestellter Blick auf das Herrenhaus von Nordwesten

gestreckten Backsteinreihenhäusern mit je 12 Armenwohnungen. Die hier lebenden „Altenteiler“ mussten ab 1715 Gartendienst leisten; dieser Gartenarbeits-Zwangsdienst war noch 1827 nachweisbar.

Die barocke Stadtanlage setzt sich als Raumfolge über einen längsrechteckigen Anger nach Süden fort bis zu einem Rondell, wo drei Alleen zusammentreffen.

In relativ kurzer Zeit konnten die Teilnehmer dieser DGGL-Exkursion verdichtete Informationen zum Dreiklang aus Schloss, Garten und Stadt aufnehmen und durch hören, sehen, erwandern und diskutieren vertiefen – ein Nachmittag, der sich gelohnt hat!

Holger Muhs



3) vgl. Meyer, M.:
Pflege und Reproduktion einer Riesenbuche,
in: DenkMal! Zeitschrift
für Denkmalpflege in
Schleswig-Holstein,
Jg. 20, 2013, S. 114

Herbsttreffen 2017 im Spreewald



Spreewaldfließ

Fotos: Dörte Schacht-Schneider-Baum



Spreewaldhaus im Freilichtmuseum Lehde



Wiese mit Heuschöber

Das Herbsttreffen 2017 des AK Landschaftskultur im Spreewald

Der Arbeitskreis Landschaftskultur traf sich im Oktober 2017 mitten in der interessanten Kulturlandschaft des Spreewaldes in Lehde.

Das Biosphärenreservat Spreewald

Der Spreewald ist als Ausflugsziel fast jedem bekannt. Wer kennt nicht die Bilder von älteren Herrschaften, die mit dem Kahn durch die Landschaft schippern, Spreewaldgurken oder die Spreewaldkrimis? Welche Herausforderung es bedeutet diese Kulturlandschaft nicht nur als Museumslandschaft zu erhalten ist sicherlich weniger bekannt. In einem Einführungsvortrag von Herrn Nowak, dem Leiter des Biosphärenreservates, konnten wir einiges erfahren.

Ein für Außenstehende unübersichtliches Netz von Bächen (hier nennt man sie Fließe), Gräben und Kanälen durchzieht den Spreewald, kaum vorstellbare 1.575 km, zwei Drittel davon von Hand gegraben. Wären dort nicht Hinweisschilder und Wegweiser, die

allerdings erst seit Neuestem und längst noch nicht überall angebracht sind, wäre man hoffnungslos verloren. Diese besondere Landschaft erstreckt sich auf einer Fläche von 475 km².

Im Oktober 1990 hatte die letzte DDR-Regierung den Spreewald unter Schutz gestellt, am 11. April 1991 wurde er zudem durch die UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt.

Ein paar Zahlen:

- > 37 Dörfer und Ortsteile, 2 Städte, ca. 50 000 Einwohner;
- > Kernzone 2,6 %, Pflegezone 19,1 %, Entwicklungszone 78,3 %;
- > 23 Naturschutzgebiete, 10 Kernzonen innerhalb der Entwicklungszone, alles in ein Landschaftsschutzgebiet eingebettet.

In der Kern- und Pflegezone besteht ein Betretungsverbot, diese Zonen bestehen weitestgehend aus Hochwald und bleiben der natürlichen Dynamik überlassen.

Entstanden ist diese Landschaft als Folge der Eiszeit. Aufgrund des geringen Gefälles bildete die heutige Spree ein weitläufiges Binnendelta mit sich immer wieder verändernden

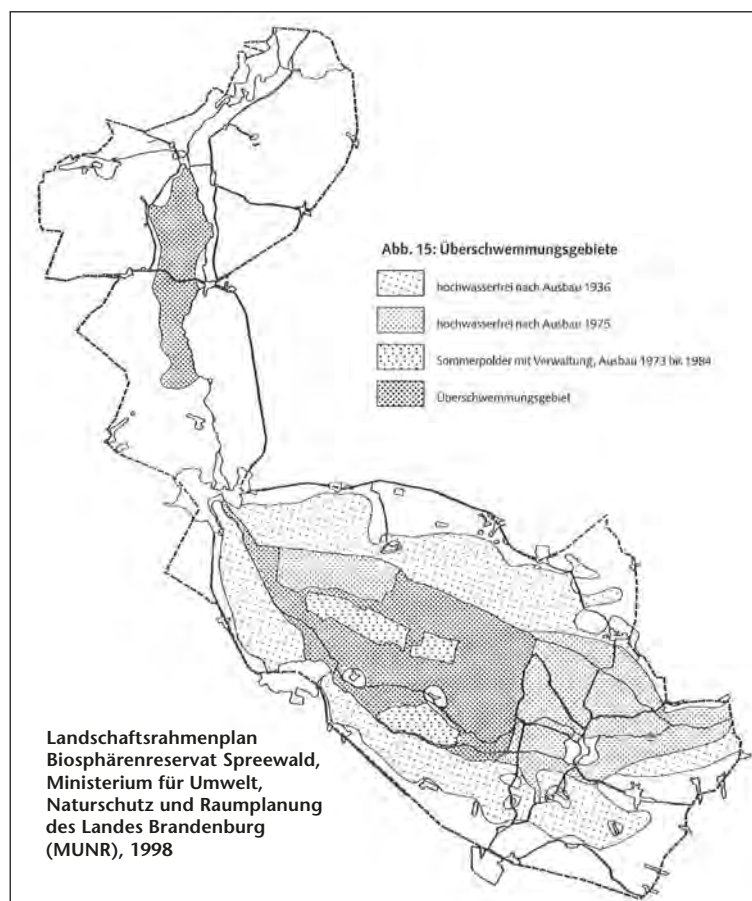
Merkenwertes Herbsttreffen 2017 im Spreewald

Wasserläufen und Inseln. Ab dem Mittelalter begannen die Menschen, hier zu siedeln. Auf Schwemmsandinseln, den Kaupen, errichteten die sorbisch-wendischen, aber auch aus Holland und Frankreich eingewanderte Siedler ihre Gehöfte. Etwa drei Viertel der Wälder wurden in Wiesen oder Horstäcker (künstlich durch Bodenaushub aus den Fließsen aufgehöhte Flächen) umgewandelt. Es entstand eine kleinteilige Landschaft aus Äckern, Wiesen, Wald und Gehöften. Typisch sind die Holzblockhäuser, die in vielen Orten noch zu sehen sind. Im Freilichtmuseum Lehde sind diese Häuser näher zu besichtigen. Die Fundamente standen auf Steinen, damit die Hochwässer unter den Häusern hindurchfließen konnten. Um die häufigen Hochwässer abzuleiten, wurde zusätzlich ein dichtes Netz von Kanälen und Gräben geschaffen. Sie dienen ebenfalls als Verkehrswege.

Wald bedeckt heute nur noch zu einem geringen Teil die Niederung, im Oberspreewald sind es gerade mal 15 %, im Unterspreewald immerhin noch fast die Hälfte. Noch bis in die 80 er Jahre nutzte man die Wälder intensiv, große Kahlschläge waren üblich. Die Bäume wurden mit Hilfe von Seilen aus den Flächen gezogen. In den letzten 40 Jahren haben sich durch sinkende Grundwasserstände vielfach die ursprünglichen Erlenbruchwälder in trockenere Waldformen gewandelt. Hier ist die Wiederherstellung eines naturnahen Wasserregimes von besonderer Bedeutung. Eine Besonderheit unter den Baumarten ist die Schwarzerle, die in großen Beständen im Spreewald vorkommt.

Von unserem Tagungsort in Lehde erlebten wir auf einer Kahnfahrt – übrigens mit leckeren Schmalzbröten, eingelegten Gurken und Kaffee – mit Herrn Nowak die besondere Atmosphäre des Spreewaldes und die beeindruckende Stille. Ergänzend zum Vortrag erläuterte Herr Nowak die Besonderheiten der Landschaft. Auch unser Kahnführer, der im Spreewald aufgewachsen ist, konnte Interessantes beisteuern. Inzwischen haben sich auch Biber wieder im Spreewald angesiedelt. Sie bauen hier zwar keine Dämme, die den Was-

serabfluss stören, es kommt jedoch vermehrt zu Schäden an alten Eichen, deren Rinde von den Bibern rundherum abgeknabbert wird. Offensichtlich brauchen sie hartes Holz, um ihre Zähne zu schärfen.



Quelle: Oberfließmeisterei Cottbus, Flussbereich Burg

Neben dem Schutz der artenreichen Flora und Fauna soll auch die einzigartige Kulturlandschaft erhalten werden. Die typische Landschaft zu erhalten, ist nicht einfach. Die Wiesen-, Röhricht- und Ackerflächen drohen immer mehr zuzuwachsen, viele Flächen sind nur über die Gewässer zu erreichen, die Maschinen müssen mit den Kähnen transportiert werden; oder die Flächen sind einfach zu nass für die Bearbeitung mit Maschinen. Eine Beweidung mit Schafen ist eine Möglichkeit, sonst muss von Hand gemäht werden.

Zu DDR-Zeiten wurden die ehemaligen Feuchtwiesen vielfach in intensives Grünland bzw. in Acker umgewandelt. Seit der Unterschutzstellung versucht man dies wieder rück-

Herbsttreffen 2017 im Spreewald

Foto: Dörte Schachtschneider-Baum



Ackerflächen

Foto: Dörte Schachtschneider-Baum



Eisvogelhöhlen

gängig zu machen, mit den Landwirten werden Bewirtschaftungsverträge abgeschlossen. Die landwirtschaftlichen Flächen sind überwiegend Grünland, meistens Mähwiesen, es findet aber auch Rinder- und Milchviehhaltung statt. Im Gegensatz zu heute waren die Tiere früher überwiegend im Stall am Haus, man konnte sie nur über die Wasserwege transportieren und auch im Sommer drohten immer wieder Hochwässer.

Die Flächen befinden sich größtenteils in Privatbesitz, nur in der Kernzone versucht die öffentliche Hand, Flächen zu erwerben. Heute wirtschaften zu 69 % Ökobetriebe in der Entwicklungszone.

Örtliche Bürgervereine pflegen die Flächen, die nicht mehr bewirtschaftet werden. Es wird ebenfalls versucht, einige auf Sandlinen vorhandene Ackerflächen in Ortsnähe wieder herzurichten, um einen Eindruck der ursprünglichen Landschaft zu vermitteln.

Erwähnenswert ist die Bürgerstiftung Kulturlandschaft Spreewald, Ergebnis eines LEADER plus Projektes der Region Spreewald in den Jahren 2005–2006. Sie fördert verschiedene Projekte, wie den Anbau von Kulturpflanzen mit alten Sorten, dem Spreewälder Meerrettich zum Beispiel. Ebenfalls kann für 50 Euro eine „Spreewälder Wiesen-Aktie“ erworben werden. Dafür können 1.000 m² Wiesenfläche gemäht werden. Diese Flächen können bei geführten Wanderungen erkundet werden. Die Wiesenaktie hat offensichtlich erheblich dazu beigetragen, ein Bewusstsein für den Erhalt der historischen Kulturlandschaft zu schaffen.

Eine große Herausforderung im Spreewald ist sicherlich das Wassermanagement. Wesentlich wurde der Wasserhaushalt verändert, als in den 1930er Jahren mit dem Bau von Stauanlagen und Schleusen begonnen wurde. Zu DDR-Zeiten intensivierte man diese Gewässerregulierungsmaßnahmen, zahlreiche Fließe wurden verfüllt, begradigt und Niedermoore entwässert, um große Flächeneinheiten für intensive Landwirtschaft zu schaffen.

Es entstand ein System aus 250 Wehren, davon 53 mit Schleusen und ca. 100 Staustufen. Der Fluss hat dadurch einen großen Teil seiner natürlichen Aue verloren, es kommt kaum noch zu den typischen Überflutungen, vielen Fischarten fehlen die nährstoffreichen Überflutungswiesen als Kinderstube und die Durchgängigkeit der Gewässer ist nicht mehr gegeben.

Diese Regulierungsmaßnahmen wurden bis in die 80er Jahre durchgeführt. Mit der Erneuerung der Schleusen und Stauanlagen werden heute Fischtreppe gebaut, so dass eine gewisse Durchgängigkeit der Gewässer wieder hergestellt werden kann.

Merkenwertes Herbsttreffen 2017 im Spreewald

Hatte man früher mit den Hochwässern zu kämpfen, so ist es heute eher der Wassermangel; insbesondere wegen der starken Eingriffe durch den Braunkohlentagebau. Aufgrund der Staugürtel können die Wasserstände noch gehalten werden, aber die Fließgeschwindigkeiten gehen stark zurück. Dadurch kommt es zu verstärkter Sedimentation und es herrscht periodisch Sauerstoffmangel. Früher wurden die Fließe regelmäßig ausgebaggert und der Schlamm als Dünger auf die Felder gestreut. Da viele der Gewässer im Übrigen Bundeswasserstraßen sind, gilt die Baggergutrichtlinie, und die Sedimente müssen auf Schadstoffe untersucht und ggfs. teuer abgefahren werden. Der Status als Bundeswasserstraße führte dazu, dass hier selbstverständlich auch die üblichen Schifffahrtszeichen für den Schiffsverkehr angebracht wurden. Dass diese Schilder in ihrer Größe für die kleinen Spreewald-Fließe etwas überdimensioniert sind, fiel zunächst niemandem auf. Erst jetzt hat man kleinere Schifffahrtszeichen aufgestellt.

Bis in die 80er Jahre wurden zur Trockenlegung der Braunkohlegruben im Einzugsbereich der Spree große Mengen Grundwasser abgepumpt und über die Spree abgeleitet, z. T. die doppelte Menge des sonst abfließenden Wassers. Da diese Wassermengen in den flussabwärts gelegenen Städten wie Berlin zu Überflutungen geführt hätten, hat man das Wasser notgedrungen im Spreewald zurückgehalten, so dass es abschnittsweise zu Überflutungen auch während der Vegetationsperiode kam und die Erlen abstarben; längere Überflutungen zu dieser Zeit vertragen sie nicht.

Mit der Stilllegung der Braunkohletagebaue wurden alle Grundwasserpumpen auf einmal abgeschaltet, und es kommt wieder zu einem Grundwasseranstieg. Allerdings erhält die Spree auch kein zusätzliches Wasser mehr, es wird nur noch ein Mindestabfluss gewährt. Das Spreewasser wird sogar noch zum Fluten der ehemaligen Tagebaue genutzt. Daher ist ein gutes Wassermanagement erforderlich, um die wertvollen feuchten Lebensräume zu erhalten.

Ein noch viel größeres Problem ist allerdings durch das Absenken des Grundwassers während des Betriebs des Braunkohlentagebaus entstanden, da die natürlich im Bodenvorkommenden Eisensulfide (Pyrit und Markasit) durch den Kontakt mit Luftsauerstoff verwittern, ebenso die in den Abraumhalden vorhandenen Eisensulfide. Dadurch entsteht Eisenhydroxid und Sulfat. Mit dem Anstieg des Grundwassers nach Aufgabe des Braunkohlentagebaus und durch die Auswaschung der Abraumhalden durch Oberflächenwasser gelangt Eisenhydroxid und Sulfat vermehrt in die Gewässer. Dort kommt es zu einer Verockerung, die abgesehen von der optischen Beeinträchtigung langfristig zu einer Verarmung der Flora und Fauna führen wird.

Mit hohem Aufwand versucht man, diese Verockerung zu reduzieren, alte Grubenwasserreinigungsanlagen werden wieder in Betrieb genommen, stark verockerte Gräben geräumt. Man rechnet damit, dass diese Maßnahmen noch weitere 100 Jahre erfolgen müssen.

Der für den Spreewald so typische Gurkenanbau findet im Übrigen außerhalb des Biosphärenreservates statt. Dort wird die Gurke inzwischen industriemäßig angebaut.

Das europäische Gartennetzwerk EGHN hat 2018 als Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr SHARING HERITAGE den Europäischen Gartenpreis unter anderem in der Kategorie „Beste Entwicklung einer für das europäische Kulturerbe bedeutenden Kulturlandschaft“ erweitert.

Zusammen mit der Lausitzer Seenlandschaft erhielt das Biosphärenreservat Spreewald den erstmalig verliehenen Preis im Jahr 2018.

Dörte Schachtschneider-Baum



Spreewälder Wiesenaktie

Dörte Schachtschneider-Baum, Dipl.-Ing. Landespflege, Jahrgang 1955, Staudengärtnerausbildung, Studium an der TFH Berlin und FH Osnabrück. Seit 1987 bei der Stadt Hamburg, Behörde für Umwelt und Energie beschäftigt, Landschaftsplanung in der Bauleitplanung. Mitglied des AK Landschaftskultur der DGGL.

Merkenwertes Gartenstädte



Abbildung 1



Abbildung 2



Abbildung 3

Abbildung 1:

Eine klassische Gartenstadt mit großzügigen, durchgrünten Strukturen und rückwärtigen, ebenfalls großen Gärten. Hamburg-Berne, 1919–1932 entstanden nach Plänen von K. Prestinari und F. Ostermeyer.

Abbildung 2:

Côte d'Azur oder Riviera? Nein, Hamburg-Pöseldorf.

Abbildung 3:

Eine neue Gartenstadt, in diesem Fall auf der Fläche der früheren Friedhofsgärtnerei Hamburg-Ohlsdorf. Hohe Hecken, dichte Bebauung, winzige Gärten.

Abbildung 4:

Neben neuen Gartenstädten entstehen im Zuge der Konversion großer Altbaukomplexe wie Kasernen oder Fabriken, neue Typen von Gartenstädten, teilweise mit sehr hoher Lebensqualität. Das Bild zeigt einen Teil des früheren Krankenhauses Hamburg-Barmbek.

Gartenstädte

Gartenstädte, seien es durch die Ideen Ebenezer Howards inspirierte, geplante Siedlungen oder solche, die „nur“ von ihren Bewohnern liebevoll so genannt werden, zählen zu jenen städtischen Wohngebieten, bei denen schon in der Bezeichnung das Grün an erster Stelle steht. In der Regel handelt es sich dabei um private Gärten, oft in Zusammenspiel mit Straßengrün, öffentlichen Anlagen oder landschaftlichen Elementen. Sie – und nicht die meist lockere Bebauung – bestimmen das Erscheinungsbild und auch die hohe Lebensqualität, die diese Siedlungen auszeichnet. Vermutlich waren die Gärten im Lauf der Zeit mehrfach Nutzungsänderungen unterworfen. Die ursprünglich zweckmäßige Ausrichtung, zu der durchaus auch der Kontemplation und Repräsentation dienende Partien gehörten und der eine klare Gliederung und Einteilung entsprach, wich in der Nachkriegszeit einer individuelleren, eher richtungslosen Freizeitnutzung, die eine gestalterische Ausdifferenzierung mit sich brachte. Auch wenn dadurch oft das früher einheitliche Bild der Gartenstädte beeinträchtigt wurde und erste gartenfremde Elemente wie Garagen, Lagerplätze oder Schwimmbäder in die Gärten einwanderten, blieb insgesamt der gärtnerische Charakter der Siedlungen gewahrt (Abb. 1).

Gegenwärtig kündigt sich jedoch im Zuge der Verdichtung der Großstädte eine Entwicklung an, die diese Siedlungen grundlegend verändern wird. Meist werden die alten Wohnhäuser, die in der Regel für eine Familie geplant waren, durch wesentlich größere Gebäude mit mehreren Wohneinheiten ersetzt.

Der Wunsch nach Abstellflächen für Fahrzeuge, zusätzliche Bedarfe für Flucht- und Rettungswege, Müllstandorte etc. führen im Umfeld der Gebäude zur weiteren Versiegelung von Flächen. Schließlich mündet das Bedürfnis nach größerer Privatsphäre in die Unterteilung der verbliebenen Gartenflächen in kleinere, den Wohneinheiten zugeordnete Bereiche.

Nicht nur die Zergliederung von Gärten und die Umwandlung in gartenfremde Flächen ist zu beobachten, auch deren Gestaltung verändert sich. Galten noch in den Nachkriegsjahren in vielen Gartenstädten mehr oder weniger feste Regeln, die für einen gewissen Grundkonsens in der gärtnerischen Praxis sorgten, so scheint es heute unzeitgemäß, von den Bewohnern die Einhaltung bestimmte Vorschriften zu verlangen. Sie werden als Gängelei empfunden und als Eingriff in die Privatsphäre. Verbote, die beispielsweise das Anpflanzen von Großbäumen zum Inhalt haben, werden über Bord geworfen oder ebenso ignoriert wie Gebote, die auf das Bewahren eines einheitlichen Erscheinungsbilds abzielen und Heckenhöhen oder Zaunformen vorgeben. Das Ergebnis kann man bei einem Spaziergang durch die sich wandelnden Gartenstädte betrachten: Die ganze Bandbreite der modernen Gartenkunst zeigt sich dort, von den neuen, sonderbaren Schotterflächen, aus denen einzelne, verschreckte Buchskugeln herauschauen bis hin zu den Miniaturparadiesen mit chaotischen Pflanzungen und allen Zutaten des Gartencenters. Man mag den Verlust der strengen Einheitlichkeit bedauern oder den endgültigen Durchbruch der ungezügelter Individualität begrüßen, in jedem Fall zeigt sich hier

immer noch die Freude an der Gestaltung der eigenen Umwelt.

Oft jedoch bleibt es nicht bei der Verdichtung der Baumassen in der ersten Reihe. In vielen Fällen werden weitere Gebäude in den rückwärtigen Gärten platziert, was deren völliger Zerstörung gleichkommt. Es verbleiben nur noch schmale Grünstreifen um die An- bzw. Neubauten, deren Gestaltung und Nutzung nicht mehr sinnvoll ist. Tiefgaragen breiten sich aus und unterhöhlen die verbleibenden Flächen, so dass viele auf den ersten Blick intakte Anlagen sich bei näherer Betrachtung als dürftige Dachbegrünung entpuppen. Ausgeglichen wird der Verlust der Gärten meist durch größere Terrassen oder Balkone – in den Augen vieler Immobilienhändler ein attraktiver weil pflegeleichter Ersatz für die verlorenen Gärten. Im kühlen Hamburger Klima entsteht dadurch gegenwärtig eine fast mediterran wirkende Architektur, was reizvoll sein könnte, wäre sie nicht das Ergebnis eines die Grünflächen verdrängenden Prozesses (Abb. 2).

Noch sind Denkmal- und Landschaftsschutz, Erhaltungsverordnungen oder entsprechende Bebauungspläne wirksame Mittel, diese Entwicklung zumindest so zu steuern, dass die den Gartenstädten eigenen Qualitäten grundsätzlich bewahrt werden können. Sollte der Druck auf die Gärten und Freiflächen jedoch weiter andauern, werden eine weitere Verdichtung und die Reduzierung der Grünflächen in großem Stil folgen.

Merkwürdig ist die Leichtigkeit oder auch Leichtfertigkeit, mit der sich viele Besitzer von ihren Gärten trennen. Es scheint so, dass nicht einmal die in den Gartenstädten aufgewachsenen Kinder die Häuser und Gärten der Eltern trotz der genossenen Vorzüge so hoch schätzen, dass ihnen deren Erhaltung wichtig wäre. Der Verkauf an einen Investor, der die Immobilie „entwickelt“, ist offensichtlich lukrativer als die Vermietung. Und so ist die zunehmende Veränderung und Verdichtung der Gartenstädte auch der Indikator für einen gegenwärtig stattfindenden Generationenwechsel.



Foto: Dr. Jens Beck

Abbildung 4

Ernüchtert muss man feststellen, dass offensichtlich viele Menschen den Verlust der Gärten durch zunehmende Bebauung kaum wahrnehmen und sich mit langweiligen Grünstreifen zufriedengeben, die sich wie schmale Bettvorleger um die neuen Gebäude ziehen (Abb. 3). Es ist der sichtbare Ausdruck einer Art Gegenbewegung zur neu erwachten Lust am Gärtnern in den Städten. Eine im Jahresheft der DGGL wenig passende Betrachtung. Trotzdem führt sie uns wieder einmal zu einem Grundanliegen der DGGL: auch in Zeiten, in denen angeblich ganz andere Themen die Menschen bewegen, immer wieder darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig Grünflächen zur Erhaltung einer lebenswerten Umwelt sind und auch energisch dafür einzutreten, dass für die Menschen wie auch für Flora und Fauna ausreichend Grünflächen unterschiedlichster Qualität zur Verfügung stehen (Abb. 4). Und schließlich wäre eine Forderung, wieder neue Gartenstädte zu bauen mit ausreichend Platz zum Gärtnern für diejenigen, die daran weiterhin Freude haben, und zwar zu moderaten Grundstückspreisen, die sich viele leisten können. Die DGGL sollte deutlich die Haltung vertreten, dass dies ein legitimer Anspruch an das Bauen in der Zukunft und ein lebenswertes Umfeld ist und nicht etwa ein Luxusgut und Platzverschwendung.

Jens Beck

Jens Beck, geb. 1965 in Eschwege, Studium der Architektur in Darmstadt und der Landschafts- und Freiraumplanung in Hannover. 1997 Gründung eines eigenen Planungsbüros in Hannover mit dem Schwerpunkt Gartendenkmalpflege. Bearbeitung von Forschungsprojekten und Veröffentlichungen zu Themen der Gartenkunst, 2007 Promotion an der Uni Hannover, Thema: Historische Gutsgärten im Elbe-Weser-Raum; Lehraufträge an der TU Berlin und der HCU Hamburg. Seit 2010 Referent für Gartendenkmalpflege im Denkmalschutzamt Hamburg.



Merkenwertes Magisches Budapest



Foto: Eva Henze

Das Parlamentsgebäude ist umgeben von hochwertigen Plätzen mit Stauden und Wasserbecken.

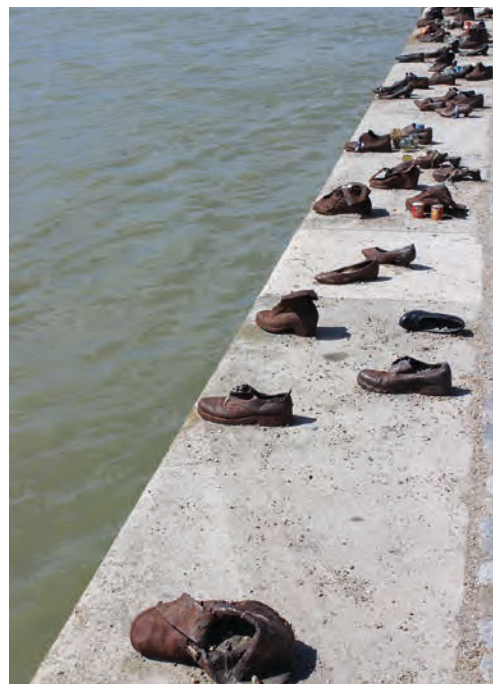


Foto: Eva Henze

Schuhe am Donauufer – Ein Mahnmal für die Judenprogrome der ungarischen Pfeilkreuzler.

Ungarnreise 2018

Erfüllt und inspiriert – so oder ähnlich fühlten sich die Reisenden nach der intensiven Woche Budapest und Umland.

Von römischen Siedlungsresten über ein Barockschloss und einen denkmalgeschützten Friedhof bis zu modernen Plätzen und Parks reichte der Zeithorizont der Reise. Von anstrengenden Wanderungen bei brütender Sonne durch das hügelige Buda über hitzige Diskussionen zur umstrittenen Bebauung des Stadtparks bis zum erfrischenden Bad im Plattensee reichte das abwechslungsreiche Programm. Trotz der dichten Woche haben wohl alle noch Wünsche offen: Ein Besuch in einem der stilvollen Kaffeehäuser, in einer der bunten Markthallen oder einem der Jugendstil-Thermalbäder, vielleicht aber auch eine Reise durch die dünn besiedelte Landschaft, die wir auf dieser Fahrt nur erahnen konnten und natürlich ein weiterer Austausch mit den freundlichen und sehr interessanten Budapest-Kolleginnen und Kollegen. Der Bericht ist nur am Anfang und Ende chronologisch

aufgebaut, ansonsten ist er eher thematisch zusammengefasst.

Die Woche startete mit einem Spaziergang durch das quirlige **Pest** rund um den Stephansdom, die Synagogen, die Designerläden und Ruinenkneipen und das strittige Holocaustdenkmal samt Gegenstimmen. Erlebbar ist das jüdische Leben in Budapest an vielen Stellen, nicht nur in den Synagogen – darunter die größten (und vielleicht ungewöhnlichsten) Europas – oder an der eindrucksvollen Gedenkmauer am Ghetto mit ihren „Zeitfenstern“, sondern auch in den jüdischen Restaurants und koscheren Geschäften. Schon hier verspricht die Stadt mit ihrer wechselvollen Geschichte, spannend zu sein.

Der zweite Tag stand im Zeichen der Bäderkultur. Der Landschaftsplaner Róbert Kabai führte die Gruppe zum Plattensee (Balaton). Nach einer Fährfahrt bei strahlendem Sonnenschein ging es zunächst zur historischen **Abtei Tihany** auf der gleichnamigen Halbinsel im Plattensee. Das traditionelle Lavendelfest hatte zahlreiche Ungarn und

Merkenwertes Magisches Budapest



Foto: Eva Henze

Der Plattensee (Balaton) – am Ufer wurde viel in neue Promenaden und Plätze investiert.

andere Touristen angelockt, weshalb die Besichtigung des neugestalteten Eingangsbereichs, der Barockkirche und die Aussicht von der Anhöhe nicht ganz so einfach waren. Der Ort um die Abtei ist malerisch und einen ruhigeren Besuch wert. Das Mittagessen fand in einer landschaftlich gestalteten Badeanstalt am See statt: An einer zurückliegenden Promenade reihen sich moderne Gebäude für Umkleiden, Duschen und Imbisse, davor erstrecken sich zum See hin Liegewiesen. Was neben der gelungenen Gestaltung auffiel, war die ruhige, freundliche Atmosphäre. Nach der Pause (und einem erfrischenden Seebad für einige) führte die engagierte Landschaftsarchitektin Krisztina Wallner die Gruppe durch den Badeort **Balatonfüred** entlang der durch sie erneuerten Tagore-Promenade, zum sanierten Brunnenplatz umgeben von historischen Hotels und Kurhäusern und zum neuen Vorplatz an der runden Kirche. Die Gestaltung der Promenade und Plätze folgt nicht zwingend historischen Vorlagen, sondern versucht, die heutige Situation aufzuwerten. Das ist gelungen – es wirkt einfühlbar und natürlich. Was die Gartendenkmalpflege eingebracht hätte, blieb offen.

Der Tag klang mit einer Weinprobe auf dem Weingut Figula oberhalb des Sees aus. Nach Besichtigung der Kelterei und Erläuterungen über die abwechslungsreichen Anbaugebiete auf kleinstem Raum rund um den See genoss die Gruppe das köstliche Essen, die leckeren Weine und den Seeblick.

Die nächsten drei Tage wanderten und fuhren wir mit dem Landschaftsarchitekten Dénes Terhes und weiteren Kollegen durch das flache Pest, dann folgten eineinhalb Tage im hügeligen Buda wiederum mit dem Kollegen Róbert Kabai – jeweils um Plätze, Parks und Gärten anzusehen. Am Schluss gab es einen Ausflug in die Umgebung, doch dazu später mehr.

Was bei allen Freiräumen auffällt, ist die meist gute gärtnerische Pflege, die oft gekonnte technische Ausführung und die intensive Pflanzenverwendung, ganz besonders die herausragenden Wechselbepflanzungen im gesamten Stadtgebiet, aber auch die geringe Berücksichtigung der Historie.

Magisches Budapest

Parks und Gärten

Fangen wir mit den Parks und Gärten an: Die älteste Freifläche, die wir besichtigten, war die ehemalige **Römersiedlung Aquincum** auf der Budaer Donauseite. Die Ausgrabungsstätte verfügt über mehrere Museen aus unterschiedlichen Zeiten (vom 19. Jahrhundert bis heute). Eine freiraumplanerische Gestaltung, die den großen und bedeutenden Ort würdig in Szene setzt, gibt es nicht. Selbst vor Spielgeräten in den Ausgrabungsstätten schreckt man nicht zurück. Gelungen hingegen sind Ausführungen zur Lehmverarbeitung durch die Römer und auch neuere Methoden der Wissensvermittlung. Kurios war das mehrere Jahrzehnte alte Chronoskop, eine Art Fernglas, mit dem man die Römersiedlung in fast 360-Grad-angezeigt bekam. Sehr effektiv – wer braucht da virtuelle Realität!



Foto: Eva Henze

Margareteninsel: Üppige Sommerblumen gedeihen in Budapest nicht in Parks wie hier, sondern auch als Straßenbegleitgrün.

Die größte und sehr geschichtsträchtige Freifläche ist das **Stadtwaldchen**, Városliget oder Stadtpark, dem wir einen ganzen Tag widmeten. Die Anlage wurde ab 1817 nach Plänen des Lübecker Landschaftsgärtners Christian Heinrich Nebbien auf etwa 120 ha ehemaliger Sumpffläche angelegt. Der Stil ist dem englischen Landschaftsgarten

nachempfunden. Es handelt sich bei diesem Park wahrscheinlich um die erste Anlage Europas, die bewusst als öffentlicher Park geplant wurde – für die Bürger und mit deren Beteiligung.

Doch scheint der Gartendenkmalpflege auch trotz dieser historischen Bedeutung kein besonderes Augenmerk geschenkt zu werden. Knapp 50 Jahre nach der Erstanlage geschieht ein erster größerer Einschnitt: etwa ein Viertel der Fläche im Nordwesten wird als Zoologisch-botanischer Garten abgetrennt. Rund drei Jahre später wird dann eine Eisbahn auf dem Parksee eröffnet, die über die Jahre wächst und seit 1926 als Kunsteisbahn dazu führt, dass der See im Winter teilweise abgelassen werden muss. 1881 wird mit dem Széchenyi-Bad ein großes Thermalbad in den Park gebaut und zehn Jahre später gegenüber dem Bade ein Großzirkus installiert, der zwischenzeitlich mehrfach umgebaut wurde und nun rund um das Jahr bespielt wird. Zur Millenniumsfeier 1896 entstehen weitere Bauten im und am Park: Die Burg Vajdahunyad auf einer Insel im Parksee mit einer Sammlung aus Nachbauten ungarischer Gebäude, heute als Museen genutzt, das Verkehrsmuseum und die Kunsthalle (am Heldenplatz). Anfang des 20. Jahrhunderts folgen ein Vergnügungspark, der inzwischen Teil des Zoos ist, das Museum für Bildende Künste (ebenfalls am Heldenplatz) und das Restaurant Gundel neben dem Zooeingang.

Im Zweiten Weltkrieg erleiden einige der Gebäude und der Park größere Schäden, die jedoch nach dem Krieg größtenteils behoben werden. 1985 wird eine größere Mehrzweckhalle im Park gebaut. Dieser Trend soll nun weitergehen. Die Regierung plant fünf neue Gebäude im Park (überwiegend Museen), die zum Teil an alten Standorten entstehen sollen, teilweise aber auch an neuen. Hinzu kommen Investitionen in den Park selbst, wodurch bereits ein Hundespielplatz mit Wasserspielen entstanden ist, Sporteinrichtungen und Spielplätze sollen folgen. Gegen diese Überprägung regt sich erheblicher Widerstand in der Bevölkerung.

Merkenwertes Magisches Budapest

Wir haben uns beide Seiten (Entwicklungs- und Betreibergesellschaft sowie Parkschützer) angehört und uns unsere eigene Meinung gebildet. Es wird spannend sein, die Entwicklungen weiter zu verfolgen und man kann nur hoffen, dass die historischen Spuren in Europas erstem Volkspark nicht völlig verschwinden.

Eine ähnliche Mischung aus Geschichte, Kultur- und Sportangeboten, Gastronomie und Gartenkunst bietet die **Margareteninsel** in der Donau. Sie ist mit gut 96 Hektar nicht ganz so groß wie das Stadtwäldchen, aber bedeutend älter. Schon die Römer hatten hier gesiedelt. Älteste erkennbare Spuren sind jedoch die Ruinen zweier Klöster aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert findet eine Überplanung der Insel im landschaftlichen Stil statt und ein Grand Hotel wird neben das Thermalbad am Nordrand gebaut. Es folgen weitere Einbauten, neben dem Welterbe Wasserturm eine Freilichtbühne, weitere Bäder und Sportplätze, aber auch gärtnerische Anlagen und Wasserspiele. Besonderheiten sind zahlreiche seltene Baumarten, einige von ihnen in riesigen Exemplaren. Für Hamburger besonders interessant ist eine vollautomatisierte Wasserlichtorgel, die stündlich für etwa 10 Minuten aufspielt. Überraschend ist auch auf der Margareteninsel der Wechselflor, der jährlich neue Züchtungen zeigt – eine ganz besondere ungarische Tradition.

Ebenfalls historisch bedeutsam ist der **Friedhof an der Fiumei Straße**, auch Kerepescher Friedhof genannt. Er wurde 1847 angelegt und ist mit seiner parkartigen Gestaltung ein Vorgänger des Ohlsdorfer Friedhofs. Der Friedhof in der Josefstadt ist inzwischen ein nationales Denkmal und wird nur noch als Ehrenfriedhof genutzt. Das heißt, dass nur ausgewählte Personen hier ihre letzte Ruhe finden. Neben der parkartigen Gestaltung sind die zahlreichen Mausoleen und Ehrenmale sehenswert. Ebenso das Sepulkralmuseum. Nebenan befindet sich der nur unwesentlich jüngere **Jüdische Friedhof Salgótarjáni Straße**, der 1874 angelegt wurde und bis 1892 der einzige seiner Art in Pest war.

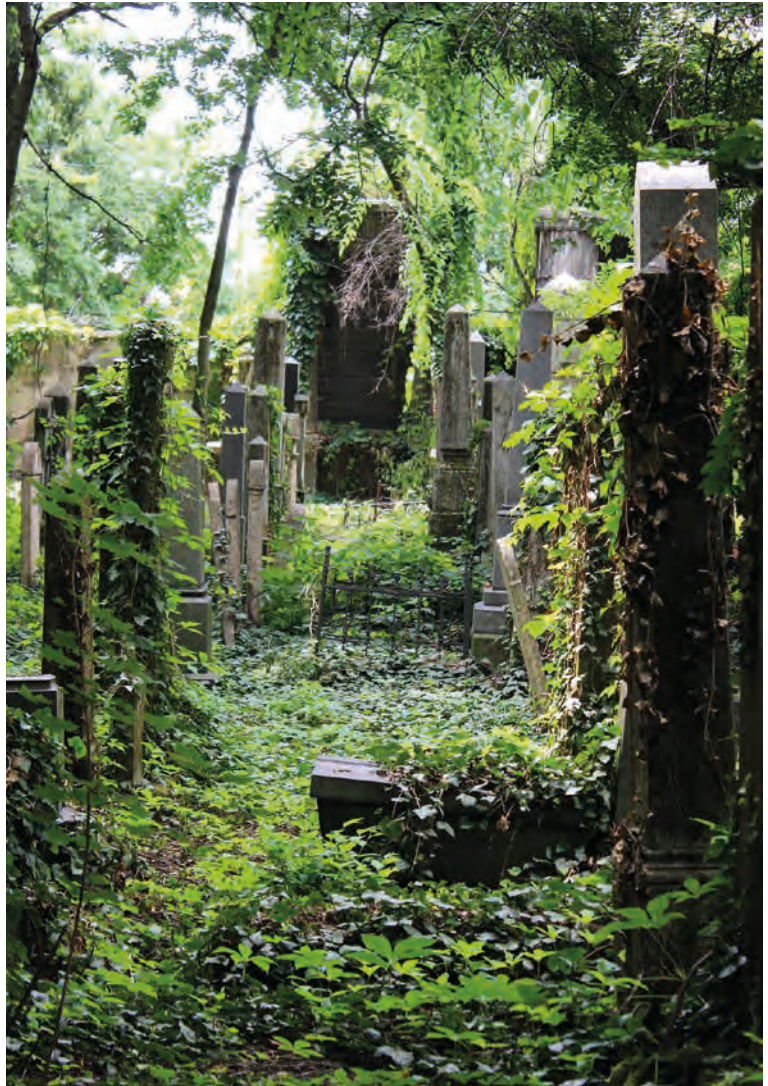


Foto: Eva Henze

Der große jüdische Friedhof mit ungewöhnlich individuellen Grabmalen und Mausoleen.

Aufgrund der geringen Größe von knapp 5 Hektar ist der Friedhof Anfang des 20. Jahrhunderts bereits weitgehend belegt. Dennoch fanden zahlreiche Beisetzungen aus dem Ghetto hier statt und – trotz des zunehmenden Verfalls – auch einige Trauerfeiern bis in dieses Jahrtausend. Ungewöhnlich sind die zahlreichen Mausoleen von Familien, die auf jüdischen Friedhöfen sonst eher unüblich sind. Seit 2002 ist der Friedhof ein Denkmal und wird seit 2016 staatlich betreut. Der Spagat zwischen dem eigentlichen Verbot von Baumfällungen und anderen Eingriffen in die Ruhestätte einerseits und der Erhaltung des Friedhofs andererseits ist dem zuständigen National Heritage Institut bisher gut gelun-

Merkenwertes Magisches Budapest



Im Szimpla Kert in Budapest – dem Vorläufer der Ruinenbars.

Foto: Eva Henze

den die Bereiche um den Burgpalast (heute als Nationalgalerie, Nationalbibliothek und Museen genutzt) in den letzten Jahren erneuert und mit modernen Interventionen ergänzt. Eine Rolltreppe unter Cortenstahl-Dach und ein Fahrstuhl machen den Aufstieg barrierefrei, eine Veranstaltungsfläche bietet Raum für Konzerte und andere Events. Dazwischen liegen terrassierte Gärten, die zum Teil historisch anmuten. Inwieweit Originalvorlagen der Gestaltung zugrunde liegen, ist nicht bekannt.

Der **hängende Garten am Schrein des Gül Baba** ist so neu, dass die Gruppe eine Art Preview mit der Landschaftsarchitektin genießen konnte. Gül Baba lebte im 16. Jahrhundert und starb in Budapest in der Zeit des Osmanischen Reichs. Sein Schrein auf dem nach ihm benannten Rosenhügel ist ein Islamisches Heiligtum. Die gesamte Anlage wurde in den letzten zwei Jahren neu überplant und gebaut – mit Wasserspielen, Terrassengärten und einer umlaufenden Pergola, von der man wunderbare Ausblicke auf Pest genießen kann.



Bronzevögel als Stopper für Skater.

Foto: Eva Henze

Ebenfalls neu, aber nicht als Park historisch ist der **Graphisoftpark** an einer ehemaligen Gasfabrik in Buda. Es ist ein Businesspark, der die historischen mit den neuen Gebäuden verbindet. Neben den Rasen- und Wasserflächen beeindruckt auch hier die Gestaltung mit Pflanzen, seien es Stauden oder Wildblumenwiesen.

gen. Geführt wurden wir von einer sehr engagierten Geschichtswissenschaftlerin des Instituts, die der Gruppe beide Friedhöfe und die Geschichte der Stadt näherbrachte.

Kleinere Grünanlagen sind die neu gestalteten **Gärten am Burgpalast** und der ebenfalls neu gestaltete Bereich um den Schrein des Dichters und Derwisch Gül Baba (Rosenvater), beide geschichtsträchtig und beide am Hang in Buda. Nachdem das mittelalterliche Burgviertel im 16. Jahrhundert durch die Türkenkriege und erneut im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört ist, wer-

Neu sind auch die Freiflächen auf der **Halbinsel Kopaszi Damm** (Kopaszi-gát). Es handelt sich hier um einen attraktiven Ort am südlichen Rand Budas, der zu einer Platz- und Grünanlage umgestaltet wurde, mit gerader Wegeachse auf der Donauseite und schlängelnden Holzstegen zum Nebengewässer. Zwischen den Wegen reihen sich zahlreiche Gastronomiebetriebe für jeden Geschmack, und der Ort wird rege besucht.

Bedeutsam und teilweise bereits komplett überplant, sind die Flächen am Pester Donauufer, von denen wir das **Nehru Ufer (Nehru part)**, den **Olympia Park (Olimpia**

Merkenwertes Magisches Budapest

park) und den **Donaukai** angesehen haben. Das Nehru Ufer und der Olympia Park sind beides Anlagen, die zugleich ruhige und aktive Erholung ermöglichen. Sie bieten vielfältige Bewegungsmöglichkeiten, aber auch Rasenflächen, Sitzplätze und üppige Staudenpflanzungen, am Nehru Ufer auch Wildblumenflächen. Ähnlich ist auch die Unterbringung von Serviceangeboten (Gastronomie, WCs) in einheitlichen Kleingebäuden am Rande der Parks. Sie geben den Flächen einen unaufgeregten Rahmen. Interessant ist die Staudenbepflanzung in großen Gruppen oder Streifen, die pflegeleichter sind als Mischpflanzungen und dennoch ein abwechslungsreiches Bild bieten. Selbst neben Radwegen ziehen sich streckenweise Staudenpflanzungen entlang.

Der Donaukai wartet stellenweise noch auf seine Überplanung, wobei ein simples, aber ergreifendes Mahnmal (Schuhe am Donauufer) zu integrieren ist. Mit diesem Mahnmal wird auf die Pogrome von Juden durch ungarische Pfeilkreuzler aufmerksam gemacht. Für uns ein Moment des Innehaltens im Trubel.

Budapester Plätze

Vielfältig sind auch die Budapester Plätze: Auf dem Burgberg in Buda ziehen sich Straßen und Plätze durch die historische Altstadt bis zur Fischerbastion mit der Matthiaskirche, deren **Dreifaltigkeitsplatz** der bedeutendste Stadtplatz auf Budaer Seite ist. Er wurde in den letzten Jahren bereits aufgewertet und umgestaltet, so dass die Besucher der Bastion und der Matthiaskirche mehr Aufenthaltsqualität vorfinden. Die Strecke zwischen Burgpalast und Fischerbastion ist touristisch hoch frequentiert und von einer Reihe historischer Gebäude und Museen gesäumt. Die starke Nutzung durch Fußgänger und Fahrzeuge wird vielleicht in den kommenden Jahren auch hier zu einer Umgestaltung führen.

Ebenfalls bedeutsam ist der **Kossuth Platz** (Kossuth ter), der das Parlamentsgebäude auf der Pester Seite umgibt. Auch er wurde kürzlich überplant und umgestaltet.



Der Park am Schloss Gödöllö ist teils gepflegter Landschaftsgarten, teils Naturbereich.

Nicht nur die technischen Details sind beeindruckend geplant und präzise gebaut, auch die Bepflanzung mit Stauden spielt eine wichtige Rolle. Die vorhandenen Denkmale wurden weitgehend in die Planung integriert, aber die historische Platzgestaltung fand kaum Eingang in die Überarbeitung.

Die weiteren besichtigten Plätze waren meist hochmodern: **Der Elisabeth Platz** (Erzsébet tér) in Pest erfährt etwa alle zwei Jahre Umgestaltung wegen der starken Be- bzw. Übernutzung. Hier finden zahlreiche Veranstaltungen statt, und auch das Aussichtsriesenrad ist hier untergebracht.

Auch der **Kálmán Széll-Platz** in Buda ist recht modern und wurde schon in den 1970ern überarbeitet. Es ist ein Verkehrsknotenpunkt, der durch die Umgestaltung eine deutlich höhere Aufenthaltsqualität erhalten hat. Besonders gelungen sind einige der Details, wie kleine Bronzenvögel oder ein Regenschirm auf den Betoneinfassungen der Hochbeete, die auf kreative Weise das Skaten verhindern. Die neuen Wasserspiele sind in einer Stadt mit kontinentalem Klima, also heißen Sommertagen, eine willkommene Erfrischung für Groß und Klein. Wir wären auch gerne durchgelaufen.

Merkenwertes Magisches Budapest

Eva Henze, Jahrgang 1965, Studium der Geographie in Hamburg und der Landespflege in Hannover, Angestellte in Planungsbüros in Deutschland und England, danach freiberuflich als Planerin und Autorin tätig, danach wissenschaftliche Referentin eines Bundestagsabgeordneten, seit 2014 Abteilungsleiterin für den Wilhelmsburger Inselpark und Pflanzen und Blumen im Bezirk Hamburg-Mitte.



Die Exkursionsgruppe auf dem alten Kerepesi-Friedhof, der Ähnlichkeit mit dem Ohlsdorfer Friedhof hat.

Im Umland

Es gäbe noch über mehrere meist kleine Plätze zu berichten, aber das Schlusslicht soll der letzte Programmpunkt der Reise sein: Mit der Regionalbahn ging es ins Umland der ungarischen Hauptstadt zum **Schloss und Park Gödöllő**, etwa 25 Kilometer nordöstlich von Budapest. Der Vorplatz des Barockschlosses liegt – von Bahnhof und Hauptstraße betrachtet – etwas versteckt hinter Strauchpflanzungen. Das Schloss selbst ist weitgehend restauriert und zeigt in seinen vielen Räumen die wechselvolle Geschichte vom Grafen Antal Grassalkovich mit Besuch der Kaiserin Maria Theresia über Kaiserin Sissi und ihre Familie bis zu Umnutzungen für das russische Militär oder Sozialeinrichtungen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Der Park ist zweigeteilt. Während der untere Teil teilweise überbaut und nicht gut erhalten ist, ist der obere, fast 30 Hektar große Teil weitgehend im Stil des Landschaftsgartens gehalten. Aus der Barockzeit ist nur ein Pavillon und eine Allee geblieben, die gerade nachgepflanzt wurde.

Aber auch die Umgestaltung im landschaftlichen Stil ist nicht vollständig erhalten bzw. noch nicht fertig restauriert. Stattdessen steht der Park unter Naturschutz und je weiter man sich vom Schloss entfernt, desto mehr sieht man kleine Wäldchen und Wildblumenwiesen anstelle von Solitärgehölzen und Rasenflächen. Nach all dem Trubel und der Dichte der Großstadt ist der Abschluss eine willkommene Abwechslung.

Am Schluss kann man sagen, Budapest ist eine ganz eigene Mischung aus Wiener Eleganz, Berliner Subkultur und Côte d'Azur Flair. Wir haben an allem genippt, aber es gibt noch viel mehr zu sehen. In jedem Fall ist es eine spannende Stadt, deren (städtebauliche) Entwicklung wir sicher weiterverfolgen werden.

Eva Henze



Merkenwertes Regiobranding

Regiobranding, Kulturlandschaften geben Lebensqualität

Am 3. Dezember 2018 fand die Abschlussstagung zu dem Forschungsprojekt „Regiobranding – Branding von Stadt-Land-Regionen durch Kulturlandschaftscharakteristika“ in Hamburg statt. Näheres über das Projekt hatten wir bereits in unserem Jahreshaft 2016 berichtet.

In den drei Regionen der Metropolregion Hamburg, Steinburger Elbmarschen, Lübeck und Nordwestmecklenburg und Griese Gegend – Elbe – Wendland, sollten zusammen mit den Bewohnern vor Ort und einem Team von interdisziplinären Wissenschaftlern innovative und nachhaltige Konzepte entwickelt werden, wie Landschaftsqualitäten systematisch und glaubwürdig Teil des Images einer Region sein können. Das Innovationskonzept ist nun fertiggestellt, vier Broschüren geben anschaulich darüber Auskunft, wie der Prozess ablief und welche Projekte in den jeweiligen Fokusregionen entwickelt wurden, diese sollen auch nach Abschluss des Forschungsprojektes weitergeführt werden.

Um hier nur Einige zu nennen: für die Steinburger Elbmarsch gibt es eine Kulturlandschaftswandelkarte, aus der man ersehen kann, wie sich diese Landschaft entwickelte, ein Kulturlandschafts-Comic vermittelt Wissen für Jugendliche und Kultur-Landschaftsführer sollen ausgebildet werden.

In Lübeck entstand die „Essbare Stadt Lübeck“, ein Projekt des Bereiches Umwelt-, Natur- und Verbraucherschutz der Hansestadt Lübeck, die eine Plattform für Menschen, Initiativen und Vereine sein soll, die in ihrer Nachbarschaft kreativ sein und gemeinschaftlich Freiräume erschaffen wollen.

Nicht unerwähnt bleiben sollte auch die Glückspunktekarte oder der Erholungsführer „Lübeck natürlich“.



Foto: „mensch und region“

Besonders zu empfehlen ist auch die Internetseite der Fokusregion Griese Gegend-Elbe-Wendland: „Elbe505-Fragen und Antworten zu den Kulturlandschaften Griese Gegend-Elbe-Wendland“. Dort kann man viel erfahren zur Entwicklung der Landschaft, zu historischen Bauten oder sich sogar Märchen erzählen lassen.

Stöbern Sie doch mal auf den Internetseiten, nicht zuletzt die netten Comics machen es zu einem Vergnügen und nebenbei erhält man noch Anregungen für den nächsten Ausflug.

www.regiobranding.de
www.elbe505.de

Dörte Schachtschneider-Baum



Neues aus Bund und Land

Auf neuen Wegen wandeln

Bundesgeschäftsstelle der DGGL
Pariser Platz 6
10117 Berlin
Tel. 030/787 13 613
Fax 030/787 43 37
Bund@DGGL.org
www.DGGL.org

Auf neuen Wegen wandeln

Nach 26 Jahren im Kiez in Berlin-Schöneberg verlässt die DGGL ihre eigenen Geschäftsräume und zieht in den modernen Bürokomplex des Allianzkonzerns direkt am Brandenburger Tor am Pariser Platz. Die Veränderungen durch die seit dem 1. Januar 2019 bestehende Kooperation mit der Stiftung „Die Grüne Stadt“ waren ausschlaggebend für den Umzug. Beide Organisationen wollen zukünftig vor allem gemeinsame Projekte entwickeln und durchführen. Der DGGL bietet diese Zusammenarbeit die Möglichkeit, ihre Ziele stärker als bisher in die Öffentlichkeit tragen zu können und grüne Themen auch in der Politik zu platzieren.

Wir haben uns diese Entscheidungen zu Umzug und Kooperation nicht leichtgemacht, wie die Aktiven der DGGL wissen: intensive Diskussionen in drei Landesverbandskonferenzen, ein Prozess von mehr als einem Jahr. Durch neue Wege öffnen sich uns sicher auch neue Türen!

Eine erste Möglichkeit, das Allianz Forum kennenzulernen, bieten die nächste Konferenz der Landesverbände und die am gleichen Tage stattfindende Festveranstaltung zur Verleihung des DGGL-Kulturpreises 2019.

Das Netzwerk „Garten und Mensch“

In den zurückliegenden knapp zwei Jahren haben wir Kontakte aufgebaut zu einer Vielzahl von Vereinen, Arbeitsgruppen und Nachbarschaftstreffs, die sich allesamt engagieren für ihre gestaltete Umwelt, für ihr Grün vor der Haustür oder in der Umgebung.

An dieser Stelle sei noch einmal erwähnt, dass wir dieses Projekt ohne die finanzielle Förderung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) nicht hätten durchführen können; wir sind dem Ministerium und dem uns sehr gut betreuenden Bundesamt für Naturschutz (BfN) für diese Unterstützung und die fachliche Beratung sehr dankbar.

Kulturpreisverleihung für bürgerschaftliches Engagement

Am 6. April 2019 gipfelt unser Projekt „Netzwerk Garten und Mensch“, das dann auch endet, in einer Kulturpreisverleihung, geplant als Auszeichnung für bürgerschaftliches Engagement für Gärten, Parks und Kulturlandschaften, für verschiedenste Akteure aus Fördervereinen oder Freundeskreisen, von Bürgerinitiativen oder auch Einzelkämpfern.

Ein bundesweiter Wettbewerbsaufruf zur Einreichung von Aktionen und Initiativen von ehrenamtlich Engagierten brachte einen bunten Strauß von Projekten.

Auch im Themenbuch „Bürgerschaftliches Engagement für Gärten, Parks und Plätze“ präsentieren wir einen Querschnitt von Menschen und ihren Zusammenschlüssen, die sich – nicht nur in unserem Land – für die Erhaltung, die Pflege und die Entwicklung von gestaltetem Grün einsetzen. Als DGGL-Mitglied erhalten Sie es von uns kostenfrei, zu erwerben ist es in der Bundesgeschäftsstelle zum Preis von 15 Euro zzgl. Versandkosten.

Die DGGL-Jahresthemen 2019 und 2020

Das Projekt „Netzwerk Garten und Mensch“ gab auch den Anlass, das Thema „Bürgerschaftliches Engagement“ als bundesweites Jahresmotto für 2019 aufzustellen.

Und auch im kommenden Jahr gibt es ein sehr populäres Jahresthema: „Gärten und Musik“ wird sicher eine Fülle von stilvollen Events hervorbringen und schon jetzt beflügelt es meine Phantasie, wenn ich daran denke, wie die DGGL-Aktiven dieses Jahr mit ihren Ideen und Unternehmungen gestalten werden.

Das Gartennetz Deutschland in der DGGL

Ein für die DGGL neuer Weg ist die Arbeits- und Finanzmittelbeschaffung durch Projektaufträge. Dies bietet uns die Möglich-

Neues aus Bund und Land Auf neuen Wegen wandeln

keit, sich noch deutlicher inhaltlich zu positionieren und zugleich einen breiteren Wirkungskreis zu schaffen.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Gartennetz Deutschland in der DGGL, das sich vielfältig entwickelt. Nach der Aufnahme von neun Initiativen im Jahr 2017 in die DGGL ist die Zahl der Mitglieder zu Anfang dieses Jahres bereits auf 16 angewachsen – mit positivem Trend zu weiteren Interessenten.

Dem Gartennetz ist es gelungen, mit Hilfe der Förderung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und gleichzeitige Schirmherrin, der Staatsministerin Professorin Dr. Monika Grütters, bereits 2018 dem bislang etwas im Verborgenen ruhenden „Tag der Parks und Gärten“ mehr Aufmerksamkeit zu bringen. Erstmals öffneten rund 100 Parks und Gärten ihre Tore für ein „Rendezvous im Garten“, traditionell am ersten Wochenende im Juni. Diese Idee „rendez vous aux jardins“ stammt aus unserem Nachbarland Frankreich, wo die Gartenkultur seit vielen Jahren mit diesem Wochenende ein besonderes Highlight feiert. Im Kulturerbejahr waren außerdem weitere vierzehn Länder in ganz Europa mit dabei und blättern das reiche gartenkulturelle Erbe auf unter dem Motto „Europa der Gärten“.

Vom 7. bis 9. Juni startet das DGGL-Projekt „Rendezvous im Garten“ in die zweite Runde, wieder in Kooperation mit Frankreich mit dem Untertitel „Tiere im Garten“. Wer mitmachen will, kann Mitglied werden – für alle Garteninitiativen und Netzwerke gibt es Infos unter www.rendez-vous-im-garten.org.

Außerdem wurde 2018 vom Gartennetz Deutschland zum wiederholten Male der „Green Flag Award“ verliehen, ebenfalls im Rahmen einer Kooperation, hier mit der britischen Organisation „Keep Britain Tidy“. Der „Green Flag Award“ ist eine Zertifizierung von Parks und Gärten, die in Großbritannien bereits große Bekanntheit erlangt hat und nun weltweit verbreitet werden soll. Verliehen wird der Award an besonders quali-

tätvolle Parkanlagen. 2018 wurden in Deutschland sieben Parkanlagen im Rahmen einer sommerlichen Festveranstaltung im sachsenanhaltinischen Aschersleben mit diesem Prädikat ausgezeichnet.

Mittel und Wege zum Netzwerken

Eine gute Gelegenheit, mit Kolleginnen und Kollegen zu diskutieren, Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen, bietet in jedem Jahr auch der Bundeskongress der Planerverbände. 2019 findet er vom 22. bis 25. Mai in der Stadt der diesjährigen Bundesgartenschau, in Heilbronn, statt. „Zieht euch warm an! Klimawandel und Umgang mit den Folgen“, lautet der etwas blumige Titel; im Namen der neun beteiligten grünen Verbände laden wir Sie herzlich zur Teilnahme ein (Infos unter www.GALK.de).

Die Treffen der Landesverbände finden zweimal im Jahr statt und sind mitgliederoffen. 2019 nutzen wir, wie erwähnt, die Gelegenheit, im Allianz Forum im Rahmen der Kulturpreisverleihung Anfang April zu tagen, im Herbst begeben wir uns auf Einladung des Landesverbandes Hamburg-Schleswig-Holstein in den Norden und treffen uns in der Hansestadt. Die Termine und die umrahmenden Exkursionsprogramme finden Sie auf den DGGL-Internetseiten.

Mitarbeiten kann man auch in unserem Arbeitskreis Landschaftskultur. Er wird im April 2019 in Leipzig zum Thema „Kulturlandschaftsmanagement als Brücke zwischen Stadt und Land“ tagen.

Der AK Junger Landschaftsarchitekten wird zur Bundesgartenschau in Erfurt 2021 wieder einen Förderwettbewerb für Studierende ausloben. Die Wettbewerbsauslobung können Sie dann auf den DGGL-Internetseiten finden.

Die Mitglieder im Arbeitskreis Historische Gärten treffen sich regelmäßig in den diversen Arbeitsgruppen in allen Teilen der Republik. Die jährliche Mitgliederversamm-

Neues aus Bund und Land

Auf neuen Wegen wandeln

lung fand 2018 im September in Berlin statt, gekoppelt mit einer Tagung mit dem Titel „Grünes Nachkriegserbe“ und Beiträgen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Der Arbeitskreis „Grün in der Stadt“ hat 2018 ein Positionspapier mit seinen Zielvorstellungen erarbeitet und plant für 2019 mehrere Workshops mit direktem Praxisbezug.

Wer interessiert ist an der Mitarbeit in einem der Arbeitskreise – Mitstreiterinnen und Mitstreiter sind stets willkommen. Und natürlich sind auch alle Landesverbände der DGGL über eine personelle Verstärkung zu jeder Zeit und auch für einzelne Aktionen sehr erfreut – schließlich war und ist die DGGL ein besonders gutes Beispiel für bürgerschaftliches Engagement!

Unsere Veranstaltungen, die Termine und weitere Infos gibt es in der Bundesgeschäftsstelle unter 030 / 787 13 613 oder Karin.Glockmann@DGGL.org.

Begleiten Sie uns ein Stück auf unserem Weg, real oder auch virtuell, wir freuen uns auf Sie.

*Karin Glockmann
Bundesgeschäftsführerin DGGL
Januar 2019*



Neues aus Bund und Land

Statistik



Foto: Kester Kirchwehm

Statistik fürs Jahr 2018

Es sind 210 Mitglieder insgesamt.

Davon kommen 103 aus Hamburg, 86 aus Schleswig-Holstein, 18 aus Niedersachsen, 2 aus Mecklenburg-Vorpommern, 1 aus Österreich.

Vom Status her sind es 168 Privatpersonen, 38 Büros/Firmen, 2 Ämter, 1 Verband und 1 Verein

Wir begrüßen zwei neue Mitglieder.



Impressum

Herausgeber/Copyright:

Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und
Landschaftskultur (DGGL)
Landesverband Hamburg/Schleswig-Holstein e.V.
C/o Andreas Bunk, Brüderstraße 22, 20355 Hamburg
Tel: 040-63 97 62 15, eMail: HaSH@DGGL.org
www.dggl.org

Redaktion:

Iris Carius
Dörte Schachtschneider-Baum
Kester Kirchwehm
Janne Lieven

Lektorat:

Claudia Swemers
Annette Grunert

Gestaltung:

eigenart grafik und idee
www.eigenart.biz

Druck:

Media-Print Witt GmbH
www.mediaprint-witt.de

Redaktionsschluss:

5. Februar 2019

Ausgabe:

20. Jahrgang

Auf Wunsch können Einzelhefte
in der Geschäftsstelle bestellt werden.
Kosten: 9,00 € zzgl. Porto

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion
oder der DGGL, Landesverband Hamburg/
Schleswig-Holstein e.V., wieder.

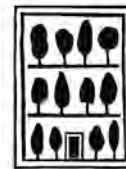
V.i.S.d.P.: Heino Grunert



www.gartenundmensch.org

Wir bedanken uns herzlich
bei unserern Sponsoren:

**Klaus Hildebrandt,
Ammersbek**



BRUUN & MÖLLERS



Einfach schöne Gärten!
www.garten-hamburg.de



www.rudolf-schmale.de



DGGL
Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur
Landesverband Hamburg/Schleswig-Holstein e.V.
www.dggl.org